

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte M. 3.34.

Wahlgenosse beträgt für die einjährige Colonnetten oder deren Raum 30 Pf. Auswärtige Posten 40 Pf. Doppelseite unter Zeit 1 M. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereine u. Versamml. 15 Pf. Anzeigen Familien-Anzeigen 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 269.

Breslau, Dienstag, den 17. November 1914.

25. Jahrgang.

## Die Niederlagen der Russen. Fürchtbare Kämpfe am Kanal.

Der erste Stoß der durch Polen herbeiziehenden Russen hat ein bitteres Ende genommen; schon gegen Mittag schwanden Gerüchte von einem großen Siege über die Russen durchs Land, aber verhältnismäßig spät erfolgte die amtliche Bestätigung, die allein Gewißheit bringen konnte und auch Gewißheit brachte: an der ostpreussischen wie an der westpreussischen Grenze fekte es fürchterliche Niederlagen. Bei Stallupönen, im nördlichen Teile Ostpreußens, fand der schöne Sieg vom Wyszytzer-See, der uns schon einmal 4000 gefangene Russen brachte, seine Fortsetzung, und die aufs neue vordringende Armee wurde wieder zurückgeworfen. Bei Seibau gelang es, die rechts der Weichsel heraufmarschierende Armee auf Bloclawet zurückzuwerfen und ihre 5000 Gefangene abzunehmen, und die auf Thorn im Anzuge begriffene Armee — anscheinend links der Weichsel vorrückend — erlebte in der Gegend von Bloclawet eine geradezu verhängnisvolle Niederlage, die ihr außer den 23.000 Gefangenen sicher eine große Zahl von Toten und Verwundeten brachte und sie auf Kutno zurückwarf. Hören wir darüber den amtlichen Bericht, der mit einigen Mitteilungen über den ruhigeren Fortgang der Operationen im Westen beginnt:

**Großes Hauptquartier 14. November.**  
Vormittag. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war gestern die Tätigkeit beider Parteien infolge des herrschenden Sturmes und Schneetreibens nur gering. In Flandern schritten unsere Angriffe langsam vorwärts. Im Argonnerwalde erlangte wir jedoch einige größere Erfolge.

Die Kämpfe im Osten dauern fort. Gestern warfen unsere in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Feind in der Gegend südlich von Stallupönen. Die aus Westpreußen operierenden Truppen wehrten bei Seibau den Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen am rechten Weichselufer vordringende starke russische Kräfte in einem siegreichen Gefecht bei Lipno auf Bloclawet zurück. In diesen Kämpfen wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht und zehn Maschinengewehre genommen.

In den seit einigen Tagen in Fortsetzung des Erfolges bei Bloclawet stattgehabten Kämpfen fiel die Entscheidung. Mehrere uns entgegen tretende russische Armeekorps wurden bis über Kutno zurückgeworfen. Sie verloren nach den bisherigen Feststellungen 23 000 Mann an Gefangenen, mindestens 70 Maschinengewehre und Geschütze, deren Zahl noch nicht feststeht.

Es wird natürlich nicht der letzte Versuch sein, den das große russische Heer bei seinem Vordringen gegen die preussische Grenze unternimmt, aber der Sieg um Bloclawet erweckt doch die Aussicht, daß sie sich die Köpfe gehörig einrennen werden. Auch das „Berliner Tageblatt“ nennt den neuen Sieg im Osten einen guten Anfang der neuen Periode der östlichen Kämpfe, wenn auch mit diesem Siege die ganze Masse des russischen Hauptheeres kaum zum Stehen gebracht sein werde und die „Wossische Zeitung“ meint, die günstige strategische Lage, in der sich jetzt die verbündeten deutschen und österrussischen Truppen befinden, biete die Gewähr für weitere Erfolge.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ nehmen an, daß Generaloberst v. Hindenburg mit seinem Generalstabschef Ludendorff keinen Einfluß auf die Neuordnung des Planes im Osten eingewirkt habe und die „Kreuzzeitung“ weist auf die notwendige Entlastung der Westmächte durch den Hindenburg'schen Sieg hin, die umso mehr auf die russische Offensive gehofft hatten, als ihre Stellung im Westen schwieriger wurde, während unsere Angriffe in Flandern weiteren, wenn auch langsamen Fortgang nehmen.

So blühen wir auch den kommenden Kämpfen im Osten mit Ruhe entgegen. Die an der Ostgrenze Ostpreußens stehenden Streitkräfte gleichzeitig in der Front anzugreifen und vom Rücken her zu umgehen und einzukreisen, war zu Anfang des Krieges der Gedanke der russischen Offensive. Da infolge des wilden Sturmes die Seen und Sümpfe Ostpreußens noch nicht eingefroren sind, haben die Seengebiete im Lande der Masurien, dem südlichen Teile Ostpreußens, nichts von ihrer durch die Schlachten von Tannenberg und Lodz bekannt gewordenen Verteidigungsfähigkeit verloren. Endlich bildet die Weichsel in ihrem Laufe durch Masurien ein Hindernis für die

Verteidigungslinie, über die Deutschland verfügt. In der Richtung auf Thorn aber, den Schlüssel der Weichsel bei ihrem Eintritt von Russisch-Polen in Westpreußen, scheint sich das russische Armeekorps bewegt zu haben, das bei Bloclawet von den Deutschen unter schweren Verlusten an Toten, Verwundeten und Gefangenen zurückgeworfen wurde. Es wird einige Zeit gebraucht, sich von seiner Verwirrung zu erholen und wird dann wieder den nötigen Empfang finden.

### Wie Ebbe und Flut.

Ueber die Taktik, welche die Russen bei ihren Ueberfällen anwenden, orientiert sehr gut der letzte Brief unseres Kriegsberichterstatters Wilhelm Düwelle. Er sah ab:

Dieseltreiben, den 8. Nov. 1914.

„Das Ringen auf dem Kriegsschauplatz an der ostpreussisch-russischen Grenze gleicht der Ebbe und Flut. Vorwärtsgehen und Zurückweichen der kämpfenden Truppen wechselt ab, mit dem Unterschied, daß die Russen bei den verlustreichen Kämpfen verhältnismäßig größere Opfer bringen. Aber so bedenklich auch ihr Verlust an Toten, Verwundeten und Gefangenen ist, sie greifen immer wieder an, so auch neue bei Szkliszewen, wo sie am 4. zurückgeworfen worden waren, nachdem Artillerie-, Gewehr- und Maschinengewehrfire fürchterliche Verwüstungen in ihren Reihen angerichtet hatte.“

Bei dem crucialen Vorstoß glückte es einer russischen Kavalleriebrigade durchzubrechen, und im Romanischer Walds Lis Jagdbunde vorzudringen. Das kaiserliche Schloß ist zurzeit in dem Bereich dieser russischen Abteilung. Mit ganz bedeutenden Kräften griffen die Russen sodann nördlich vom Wyszytzer See an und brangen Liz über Dieseltreiben hinaus vor. Dagegen unternahmen deutsche Truppen östlich von Stallupönen einen Vorstoß über Szkliszewen hinaus und zogen sich dann wieder etwas zurück.

Die Russen glaubten wohl, daß die Deutschen flüchteten; ohne Patrouillen voranzuschicken, schwärzten Kosaken heran und sie kamen, was selten geschieht, in das Feuer der deutschen Maschinengewehre. Zwei Maschinengewehre halten die Straße besetzt und ließen ihren Kugelnregen in den Kosakenmengen hineinsausen. Selten wohl sind auf einer Stelle soviel Kosaken gefallen wie hier. Sie stürzten mit ihren toten und verstümmelten Körpern eine förmliche Barrikade.

Am 7. erfolgte dann ein scharfer deutscher Angriff auf die von den Russen eingenommenen Stellungen. Es kam zu einem sehr blutigen Ringen, aber trotz ihrer unzweifelhaften Uebermacht wurden die Russen zurückgeworfen. Die Bähigkeit, mit der sie in der letzten Zeit durchzubrechen versuchten, läßt darauf schließen, daß es ganz enorme Verluste sind, die sie schließlich zum Rückzug nötigten. Die Zahl der russischen Gefangenen in den Gefechten der letzten Tage beträgt ungefähr 4000. (Man beachte das Datum: 8. November! D. Med.) Außerdem fiel den Deutschen eine Menge von Kriegsmaterial in die Hände. Am 8. wurde die Verfolgung fortgesetzt. Als wir in der Frühe hinauskamen, hatte unsere Artillerie nach dem Gores-Berg hinter Dieseltreiben unter Feuer. Die russische Artillerie verstummte bald, unsere Infanterie ging vor, wir folgten kurz hinterher und gewannen den Gores-Berg noch vor der Ankunft der deutschen Artillerie. Deutlich von dem Berge, 3 Kilometer vor uns, gewahrten wir noch Russen in Deckung, sie verschwanden jedoch, ehe unsere Artillerie Stellung genommen hatte. Einige Schiffe, die hinübergeschickt wurden, blieben unbeantwortet; die Russen meldeten sich überhaupt nicht. Kurz nach Mittag kam ein Trupp Ueberläufer an, lauter Juden. Sie trafen von Schweiß infolge des Laufens in ihren Mänteln. Auf die Frage, wo denn ihre Truppen seien, erklärten sie lachend: „Ausgetrieben in der Nacht“, viele der Ueberläufer seien in letzten Gefecht gefallen. Somit mußten sie wenig aussagen, nur, daß man ihnen Angst gemacht habe vor der Gefangenschaft.“

### Kämpfe in Galizien.

Wien, 16. November. (W. Z. B.) Amlich wird verlautbart: Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz begannen sich an einzelnen Stellen unserer Front Kämpfe zu entwickeln. Der Stellvertreter des Generalstabes.

### Von Ypern bis Arras.

Der fürchtbare deutsche Angriff.

Genf, 15. November. (B. Z.) Nach Berichten französischer Blätter haben die Kämpfe um Neuport, Digninville, Ypern und Armentieres unerhörte, ja phantastische Verhältnisse angenommen, obwohl durch das Massenaufgebot der Deutschen, die ohne Unterlaß, ihre verfügbaren Kräfte in die Schlacht werfen, als auch durch die von ihnen entfaltete Energie, der die verbündeten englischen und französischen Kräfte ihrerseits den heftigsten Widerstand entgegensetzten. Durch die Einnahme Digninville's, das die tiefsten französischen Züflüsse unter dem dichtesten Granatenfeuer der deutschen Artillerie hätten räumen müssen, hätten sich die Stellungen verschoben. Durch eine fürchtbare Offensive sei es den deutschen Truppen auch gelungen, das Neuport zu überschreiten, und ihre Fortschritte wären für die französischen Stellungen gefährlich geworden, wenn es den Franzosen nicht gelungen wäre, durch eine ebenso kräftige Gegenoffensive ein weiteres Vorrücken aufzuhalten. Immerhin hätten bei Ypern bis gegen Arras hin wichtige Veränderungen in der Kräftegruppierung stattgefunden, und es müßte damit gerechnet werden, daß die Deutschen jetzt die günstige Gelegenheit abwarten, um einen allgemeinen Ansturm zu unternehmen. Mehrere Umstände sprächen dafür, daß sie diese endgültige Entscheidung so schnell wie möglich herbeizuführen gedenken und dann von Ypern bis Arras zu einem fürchtbaren Schlage auszuholen werden.

Ein Mittkämpfer, der den meisten Schlachten, die in den letzten Tagen um Ypern und Digninville tobten, beigewohnt hat und verwundet wurde, berichtet darüber französischer Blätter: Wir mußten in den letzten Tagen die gewaltigsten Anstürme ertragen, die wir je seit Beginn des Krieges mitgemacht haben. Meine Brigade besetzte eine Front von vier Kilometern nördlich von Ypern, wo uns die Deutschen mit ganz bedeutenden Kräften angriffen. Sie stießen dabei auf den hartnäckigsten Widerstand unserer Truppen. Ihre zahlreichen Verluste hielten sie aber nicht auf. Ein erstes Mal zurückgedrängt, stürmten sie wieder vor und so fort bis zum Abend des nächsten Tages. Von Zeit zu Zeit mußten wir ihnen einen Boden überlassen, den wir nur durch eine kräftige Offensive wiedergewinnen konnten. Ich erlebte, daß ein Schützengraben etwa sechs mal am Tage verloren und wieder erobert wurde. Wenn der Ansturm der Deutschen etwas nachließ, so war das nur auf kurze Zeit. Besonders nahmen sie in der Gegend von Digninville ihre Offensive heftiger als je zuvor auf. Dabei hatte meine Brigade einen fürchterlichen Ansturm auszuhalten. 18 Stunden lang mußten wir uns schlagen, ohne einen Augenblick Ruhe zu haben. Die von unseren Gegnern entfaltete Kraft ließ darauf schließen, daß sie einen letzten Entschluß den den Schlag auszuführen wollten. Es ist unmöglich, ein derartig höllisches Feuer zu beschreiben. Den Infanterieangriffen folgte eine unaufhörliche Beschiesung durch schwere Artillerie. Unsere Becken waren sehr bedeutend, ebenso groß sind aber die des Feindes. Ein deutsches Regiment mit eisiger Kühnheit näherte sich etwa dreimal unseren Gräben, wo es durch ein mörderisches Feuer empfangen wurde. Trotzdem kam es im Sturm bis auf 20 Meter heran. Als ich verwundet wurde, tobte der Kampf noch in seiner vollen Heftigkeit und die Schlacht nahm auf der ganzen belagerten Front mit unglaublicher Kraft und Erbitterung, auf beiden Seiten ihren Fortgang.

London, 15. November. Der offizielle Londoner Bericht lautet: Die preussische Garde hat am 8. November einen wichtigen Angriff auf Ypern gemacht und auf einen Teil unserer Front. Die Deutschen wollten durchaus davon Nutzen ziehen, daß unsere Linie durch frühere Infanterieangriffe geschwächt war, und sie machten eine äußerste Anstrengung, um durchzubrechen. Die englischen Truppen wurden während dreier Stunden von Tagesbeginn an mit einem gewaltigen Artilleriefeuer überschüttet, das sie bis jetzt auszuhalten hatten. Unmittelbar darauf gingen die erste und vierte Brigade der deutschen Garde in voller Stärke zum Angriff über. Diese beiden Truppen waren hierher geschickt, um einen Durchbruch auf einem Punkte zu erzielen, wo früher alle Versuche der deutschen Infanterie gescheitert sind. Der Angriff der Garde wurde mit dem größten Mut und der größten Hartnäckigkeit ausgeführt. Der Versuch, in Ypern durchzubrechen, wurde durch den Mut der britischen Truppen vereitelt, die der Uebermacht des Feindes glänzenden Widerstand leisteten. Dennoch machte es die Uebermacht der Deutschen möglich, daß die englische Linie auf drei Punkten durchbrochen wurde. Die Deutschen wurden jedoch zurückgeworfen und verblüht, nach welcher Richtung sie sich zurückziehen den Deutschen große Verluste bei sich. Die Deutschen der Engländer waren bedeutend, nach der Natur und die Natur der englischen Truppen waren durchaus überlegen.



# In den Schützengräben vor Reims.

Von Paul Schwebel, Kriegsberichterstatter der „Volkswacht“.

Großes Hauptquartier, 11. November.

Es ist nicht ganz leicht, ein Bild von dem wunderbaren Organismus der kleinen Stadt zu geben, die sich vor meinen Augen ausbreitete, als ich von den Offizieren des Grenadier-Regiments zu ihrem Oberst geführt wurde, der zunächst nochmals meine Legitimation prüfte, mich dann als seinen Gast erklärte und mich darauf zu seinem „Palast“ führte.

Die seltsame Kinderzeit, wie wirft du hier inmitten der Kriegs-areuel mit einem Male wieder lebendig. Das ist ja die Trualob-ortenstadt, die wir uns hoch oben in den heimatischen Bergwäldern zur Sommerzeit erbauten und deren Spuren, wie fast alle Erinnerungen aus jenen wunderherrlichen Tagen, längst verwischt sind. Ich sehe die Höhlen wieder, die wir ausruhen und mit Zweigen und Laub so lange überdeckten, bis ihre Wärme phantastisch gleich riesigen Laternen über den Wäldern hinausleuchtete und den alten Oberförster zum Lachen brachten. Nur daß hier noch ganz andere Kräfte wirksam waren, als sie damals in schwachen Kinderhänden steckten. Hier ist die Höhle zur Wohnung, das Dach zum bombensicheren Unterstand ausgebaut worden. Und was noch eben eine geheimnisvolle Märchenstadt aus der Kinderzeit erschien, wird in dem Augenblick lebendig, wo erst einzeln, dann aber duldendweise die braven sächsischen Grenadiere herausstrahlen und mit verträumten Mauthwurzeln dem seltsamen Gast nachsehen, der wohl als erster Zivilist seit drei Monaten diese Wunderstadt betritt.

„Mein Heim!“

So steht es über einer Art Kellertür, die der Oberst öffnet. Ich steige einige Stufen hinab und stehe in einem schneebedeckten engen, aber behaglich hergerichteten Raum, der nur einige wenige Quadratmeter im Geviert mißt, aber ein Bett, einen Kamin, eine Waschtoilette und einen Schreibtisch beherbergt. Alles natürlich erdhemisch gesprochen, denn das Bett entspringt sich als ein wogerecht in die Wand eingelassenes Draht-Netz, auf dem ein Strohsack liegt und über den die in einem verlassenen Bauernhause requirierten Bettlatten gebreitet sind. Über der Kamin ist echt, denn er besteht aus einem richtig kunstvolleren Feuerloch, das sogar mit einer künstlerisch ausgeführten Glasfenster umgeben ist. Und diese Verzierung setzt sich in schönen Verzweigungen an der ganzen Kaminwand des dümmrigen Raumes fort, und sie ist die eigenste Arbeit des Obersten, der sich damit einen hübschen Zeitvertreib in der Dede dieses zweimonatigen Stilllegens geschaffen hat.

Ordnung ist das Feuer, dessen schräge Stellung um einfallenden Licht die Anbringung des kleinen Arbeitstisches ermöglicht. Kurzum, der Erfindungsgeist und die künstlerische Gestaltungskraft des Menschen kann sich kaum anregender betätigen als in dieser Abgeschiedenheit und in der tiefen Nacht der Unterweltshäuten dieser armeligen Kreidelandschaft.

Der Oberst hebt einen Vorhang neben dem Bett und siehe da:

## ein unterirdischer Laugang

tut sich auf, der zu dem „Geschäftszimmer“ des Regiments hinüberführt. Gerade fünf Menschen haben darin Platz: der Oberst, der Offiziersstellvertreter, ein Telephonist und der Bursche, der zugleich den Küchenchef markiert und ich. Als alter Journalist interessiere ich mich zunächst für die Telephonkette.

Inzwischen ist ein Glas Cognac da; der Koch tritt an seinen Miniaturherd, um im Handumdrehen eine Bouillon zu bereiten, und der lebenswichtige Offiziersstellvertreter schlupft Brot, Butter und Zigaretten heran. Es ist alles da, und es wird von Herzen gern gegeben. Ueber unseren Köpfen leuchtet die Zimmerlampe, ein altes Wagenrad, mit frischem Tannen-

reisig geschmückt und Lichtern darauf gesteckt. Doch schon nahen der Herr Major, die Hauptleute und die Leutnants, um uns zu einem

## Rundgang durch die Schützengräben

abzuholen. Es sei ganz unmaßfährlich, versichern sie mir. Bei dem Nebel sei nichts zu sehen, und man schreie deshalb schon seit dem frühen Morgen nur hin und wieder. Ich kann darauf nur erklären, daß ich als blutiger Laie überhaupt keine Bedenken habe, den Bergarten zu betreten, der sich vor meinen Augen auf- und verleihe es daher auch nicht, daß bei jeder Stelle, die einen Ausblick ins Freie und hinüber zu dem großen, schwarzen Wald auf der anderen Seite gestattet, die Herren sich unwillkürlich ducken und mir zurufen, ein Gleiches zu tun. Wir wandern zunächst erst noch ein Stücklein durch den Wald, bis auf einem Platz, von dem aus viele Seitenstraßen sich nach den Schützengräben hinziehen. Sie sind durchweg mannshoch und nur gerade so breit, daß ein Mann ihn beisehen kann. In verschiedenen Stellen sind Ausweichen vorgesehen, und in kurzen Entfernungen voneinander befinden sich

## die Schützengänge,

die eine besondere Schutzwehr aus Stahlscheiben mit einem Windloch darin haben. Hinter einem steht unbeweglich der Grenadier mit dem Gewehr in der Hand, von Zeit zu Zeit einen Blick durch das Loch werfend. Alle sind sie höflich, aber ernst, denn hier in der vordersten Linie lauert der Tod.

Wir wandern nun zurück zur Stadt, wo mir noch tausend kleine, reizende Einzelheiten dieses keltischen Gemeinweins gezeigt werden, was für eine fruchtbare Phantasie, was für künstlerisches Können und vor allem, was für Humor auch in trüber Zeit in seinen Bewohnern steckt. Daß

## die Straßen sämtlich Kuffschritten

tragen, die sich mit Dresdener Straßennamen decken, ist wohl selbstverständlich. Da ist sogar die berühmte Kragerstraße zu sehen, ferner die Schlossstraße, die Wildruferstraße und sogar eine Liebkestraße, die nur dem Dresdener durch ihren Namen etwas zu sagen hat. In einer der Straßenecken aber lese ich zu meinem großen Veramü: „Friede und Kameraderie von J. Schulte“, und tatsächlich wird in der Nebelstunde des Novembernachtsmittags, die ein graubraunes Arbeiten im Freien gestattet, ein Stoppeltratt befestigt. Nicht oemittlich geht's auch im „Majchinenhaus“ her, wo ein selbstgemachter Kronleuchter einem Allenb-waer Stat leuchtet, während nicht weit davon die Jägerhütte anstehet, die ich schon einmal sah und die sozusagen das Offizierskasino darstellt. Ich muß hier einen Kaffee genehmigen, der allen Erntes weit besser schmeckt, als man es den sächsischen Kaffee nachsagt. In der Wand aber stand in Kreidechrift folgendes hübsche Poem eines jungen Leutnants zu lesen:

Wir hielten hier im Jägerhaus manch bange, schlimme Woche aus.

Es schälten uns die braven Bretter vor Feindbeschuß und Regenwetter.

Ob auch der Feind Granaten spie, fest saß die zweite Kompanie.

Manch weißes Kinderspiel ward verzehrt, manch Glas vom Franzwein geleert.

Der Wirt hatt' seinen dagelassen. Wir mußten ihn wo anders lassen.

Ward's Debbach auch gewährt nicht eem, mir d'anken dieses Paulus Herrn!

Und als es dann ans Erzählen ging, da hörte ich so vieles,

daß damit wohl ein kleines Büchlein zu füllen wäre. Deshalb greife ich nur

## einige Schurzpfeilerien

heraus. So kamen da eines Tages auf die Schützengräben der Dresdener drei Rüge und ein Kalb in Schützenlinie zu. Aber auch die danebenliegenden Mannschaften eines Dresdener Regiments hatten Bitterung von dem Unmarsch der braven Vorkämpfer erhalten, und da sie durch Jünglingsqualen und ähnliche unerlaubte Mittel den Weitermarsch der Tiere zu den Dresdenern zu verhindern suchten, trocken trotz des dichten Regens zwei Grenadiere mit Heu in den Händen hinaus, dem erlaun- elenden Rindvieh entgegen und lockten es mit zärtlichen Worten zu ihrem Graben hin, wo sie mit einem gewaltigen Jubelschrei empfangen wurden.

Wenn die Dresdener eine schöne Siegesmeldung von Großen Hauptquartier erhalten, so hängen sie die Privat- folklungen in französischer Sprache durch ihre Patrouillen nachts in die Bäume des von dem Gegner besetzten Waldes, der dann immer am nächsten Morgen mit einem wilden, aber völlig wirkungslosen Gewehr- und Geschützfeuer quittiert.

Nach einem Renommierloabaten des Regiments stellte man mir vor. Und zwar in der Gestalt des Grenadiers Karl Schöber als Liba haufen, neben dem noch zehn Brüder im Felde stehen. Davon sind bereits drei gefallen, und zwar ein Leipziger Mann und zwei Matrosen. Die anderen sind mit Ausnahme eines weiteren Matrosen sämtlich Angehörige sächsischer Regimenter. Der Vater ist Bahnarbeiter in Niederstraßen bei Rostock in Sachsen. Alle elf Jungen entstammen einer Gese. Auch diese Tatsache ist den Franzosen drüben durch ein Cyrablatt bekannt gegeben worden und eine nicht mißzuverstehende Aufforderung daran geknüpft worden.

Und so hörte ich noch manches andere. Das Schönste aber kam zuletzt. Man lud mich nämlich zur Teilnahme an einer

## Geburtstagsfeier im Schützengraben

ein. Das Geburtstagskind war der Hauptmann und Kom- pagnieführer v. W., zu dessen unterirdischer Behausung man sich in feierlichem Zuge begab. Auf dem in die Wand gemauerten Tische brannten sechs kleine Kerzen, und daneben lagen allerhand kleine Geschenke, die so recht den in- verren Zusammenhang des ganzen Regiments erkennen ließen. Vom Patrouillenkommandeur war eine Kiste Kaffee ge- kommen, die Kameraden hatten eine Strohhülle geschickt mit der Bitte, sich die dazugehörige Flasche Selt gefälligst zu denken, und die jungen Leutnants überreichten als wertvollstes Geschenk ein Stück eroberten feindlichen Landes in Form eines großen Kreide- blecks. Als Geburtstagsgeschenk des Feindes sah ich Splinter einer am Morgen vor den Schützengräben freigelegten Granate aufgebaut, und die Feldküche überreichte eine Portion Vogelländischer Nüsse, von denen mir er- zählt wurde, daß sie in der Wäuerer Gegend von den Frauen gefocht werden, wenn der Mann gar nichts mehr von ihnen wissen mag. Sie führten den schönen Unteritel „Griegenißt“, und es gab verchiedene, denen bei ihrem Anblick das Wasser im Munde zusammenfloss und die vorübergehend Demut besa- kamen. Während des feierlichen Altes wurde auf der Regiments- orgel, einer alten Mundharmonika, der Choral „Lobe den Herrn“ gespielt, und alles lang tapier mit, zumal der Feldprediger die Gelegenheit ergreift, um auch feinerseits das kleine Fest durch ein paar warmherzige Worte zu verschönern. Die größte Freude aber machte dem Geburtstagskinde erschlich der Aufmarsch der neu- ernannten Ritter des Eisernen Kreuzes seines Regiments, von denen ein einziges Bataillon deren 50 besitzt. (Schluß folgt.)

## Kriegsnachrichten.

### Die Beschließung von Armentieres.

Amsterdam, 16. November. Das „Allgemeine Handelsblatt“ läßt sich aus Nordfrankreich melden, daß nach der „Times“ das Artillerieduell an der Yser zu Ende sei. Die Deutschen haben am Mittwoch den ganzen Tag Armentieres beschossen. Eine Anzahl Straßen haben gestitten. Die Gasanstalt wurde durch Granaten zerstört.

London, 16. November. Die „Times“ wissen von einem Angriff zu berichten, den eingeborene indische Truppen zusammen mit Franzosen, Marokkanern und algerischen Schützen auf ein württembergisches Korps bei Ypern ausführten. Es sei dort in einem kleinen Dorfe zwischen den Württembergern einerseits und den Franzosen und Indern andererseits zu einem heftigen Nahkampf gekommen, bei dem es jedoch nicht gelang die Württemberger aus dem Dorfe zu vertreiben.

### Kampf im Ghaß.

Basel, 16. November. Am Montag nachmittag konnte man aus dem Sundgau in der Richtung Bollenberg längere Zeit anhaltenden Kanonendonner vernehmen. Auch war in jener Gegend mit dem Feldstecher deutlich ein Fesselballon in beträchtlicher Höhe wahrnehmbar. Es soll sich, wie die „Basler Zeitung“ erzählt, um einen Zusammenstoß größerer deutscher und französischer Truppenkörper handeln.

### Das Ende der Serben?

Wien, 16. November. (W. L. Z.) Vom südlichen Kriegs- schauplatze wird amtlich gemeldet: Auf dem südlichen Kriegs- schauplatze liegen unsere siegreichen Truppen durch hartnäckige Besetzung dem Gegner keine Zeit, sich in seinen zahlreichen, speziel bei Baljevo seit Jahren vorbereiteten, besetzten Stel- lungen zu einem erneuten Widerstande zu gruppieren. Deshalb kam es auch gestern vor Baljevo nur zu Kämpfen mit feindlichen Nachhut, die nach kurzem Widerstand unter Zurücklassung von Gefangenen geworfen wurden. Unsere Truppen erreichten die Kolubara und besetzten Baljevo und Obrenovac. Der Empfang in Baljevo war charakteristisch. Zuerst Blumen, doch nur zur Täuschung, dann folgten ihnen unmittelbar Bomben und Geschützfeuer.

Wien, 16. November. (W. L. Z.) Der Kriegskorrespondent der „Neuen Freien Presse“ meldet: Feldzeugmeister Potiorek stellte bekanntlich die Verendi- gung der Operationen im Süden für den Anfang des Winters in Aussicht. Die Ereignisse der letzten Tage erlauben die An- nahme, daß sich die Hoffnung Potioreks erfüllt. Unsere Offensiv- e Serben können sehr gering sein. Der Feind zieht sich nach- drücklich zurück. Die Besetzung dürfte nahe bevorstehen. Die Tage im Süden sind folgendermaßen zusammenzufassen: Der letzten Tagen beschloß unsere tapferen Kämpfer die Belagerung zu beenden. Auch das der Gegner antwortete. Die Kanonen der Artillerie. Nachts gibt es Eisenbeschüsse. Die Belagerung hat sich einander abspielenden. Obrenovac wurde Sonntag früh von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt.

Wien, 16. November. (W. L. Z.) Amtlich wird verkau- bart: Feldzeugmeister Potiorek, Oberkommandant unserer Balkan- streitkräfte, hat an seine Truppen folgenden Aufschreiben erlassen:

Nach neuntägigen heftigen Kämpfen gegen einen hart- näckigen, an Zahl überlegenen, in fast unbezwingbaren Festungen sich verteidigenden Gegner, nach neuntägigen Märschen durch unwegsames Felsengebirge und grundlosen Sumpf, bei Regen, Schnee und Kälte haben die tapferen Truppen der 5. und 6. Armee Kolubara erreicht und den Feind zur Flucht gezwungen. Ueber 8000 Gefangene wurden in diesen Kämpfen gemacht, 42 Geschütze, 31 Maschinengewehre und reichliches Kriegsmaterial erbeutet. Das Vaterland wird dieser Leistung seine Dankbarkeit und Bewunderung nicht versagen.

Meine Pflicht ist es, die hervorragende Haltung aller Truppen anzuerkennen und allen Offizieren und Soldaten der 5. und 6. Armee im Namen des Allerhöchsten Kriegsherrn wärmsten Dank zu sagen. Trotz des unter schweren Opfern und gewaltigen Leistungen erzielten Erfolges dürfen wir noch nicht ruhen. Doch der hervorragende Geist der mit unsterklichen Truppen bürgt mir dafür, daß wir die uns gestellte Aufgabe auch siegreich zu Ende führen werden, zur Zufriedenheit unseres Allerhöchsten Kriegsherrn, zum Ruhme des Vaterlandes und zum Wohle des Vaterlandes.

gez. Potiorek, Feldzeugmeister.

### Serbien fordert rumänische Hilfe.

Bukarest, 16. November. Prinz Georg von Serbien hat an Rumänien ein dringendes Hilsege such gerichtet. Nach An- sicht des Prinzen kann Serbien mit Hilfe Rumäniens den Sieg über Oesterreich-Ungarn darbieten.

Frankfurt a. M., 16. November. Die „Frankfurter Ztg.“ meldet aus Bukarest: Eine Versammlung der hervorragenden Mitglieder der konservativen Partei aus dem ganzen Lande sprach die vollständige Zustimmung aus, zur Politik des Partei- chefs Marghiloman und zu seiner Haltung angesichts der jetzigen Umstände. Marghiloman ist nämlich der Gesamtstand bestiger Angriffe seitens der kriegerischen Elemente, weil er weder ein Eingreifen erwarte in die Fragen der äußeren Politik, noch ein kopfloses Draufgehen ermutigen will, sondern staatsmännisch für eine ruhige Politik eintritt, die die großen Interessen Rumäniens sicherstellt und am besten in der beschlossenen Neu- tralität vorläufig zum Ausdruck kommt.

### Die Russen geben den Rückzug zu.

Sankt, 16. November. (W. L. Z.) Der Generalstab der kaiserlichen Armee teilt mit: Nach einer Reihe von Kämpfen in der Gegend von Koprivitsch haben unsere vorgeschobenen Truppen endgültig die Gruppierung der feindlichen Hauptkräfte festgestellt. In den letzten Tagen beträchtliche russische Verstärkungen an der Küste bei Chugajala, Gzerum und Trapezunt anlangen. Siehe sich unsere Vortruppen unter Kämpfen in die ihnen bestimmten Gegenden zurück. Russische Verstärkungen, den Hügel von Chugajala, den wir ihnen vorher abnahmen, wieder- zunehmen, sind gescheitert. Die anderen russischen Truppen- abteilungen hatten keine Kämpfe von Bedeutung.

### Kämpfe der Türken.

Konstantinopel, 16. November. (W. L. Z.) Ein amtlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers besagt: Gestern haben wir die Engländer bei Jao angegriffen. Sie hatten zahlreiche Tote, die wir auf eintausend schätzen. Abdurrazaf Bederkhan, der von der ganzen muslimanischen Welt wegen seiner revolutionären Umtriebe, denen er sich seit langem ergeben hatte, verabscheut wird, hat die Grenze mit dreihundert Mann in der Gegend von Masu überschritten, um den Russen zu helfen. Aber er wurde sogleich von unseren Truppen vertrieben. Eine große Anzahl seiner Anhänger wurde getötet. Eine russische Fahne, die sie in einem Dorfe der Umgegend aufgefängt hatten, wurde von den Unstigen erbeutet. Abdurrazaf ist Kurde und gehört zur Familie der Bederkhan.

### Afghanistan gegen Rußland.

Konstantinopel, 16. November. Der Emir von Afghanistan hat nach einem Amsterdamer Blatte alle Mohammedaner unter die Waffen gerufen. Die Stämme an der indisch-afghanischen Grenze haben sich für den Emir erklärt. Die afghanische Haupt- macht hat ihren Aufmarsch gegen Englands Grenze voll- zogen. Der Emir von Afghanistan hat nach Melbourn, die aus Petersburg nach Konstantinopel gelangt sind, die Mitteilung gemacht, daß er dem Autruf des Kaisers zur Verteidigung des Islams Folge leisten werde. Der russische Geschäftsträger hat Kabul bereits verlassen.

### Kaiser Wilhelm und der Sultan.

Konstantinopel, 16. November. (W. L. Z.) Kaiser Wilhelm richtete an den Sultan folgende Depesche: „In dem Augenblick, wo ich das Vergnügen habe, im Hauptquartier meiner tapferen Armeen drei Prinzen aus der kaiserlich ottomanischen Familie zu empfangen, lege ich Wert darauf, Eurer Majestät zum Ausdruck zu bringen, daß ich volles Vertrauen in den Erfolg unserer Ar- meen habe, die sich vereinigt haben, um mit dem gleichen Ziele für Recht, Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen.“

Der Sultan antwortete: „Der außerordentlich wohlwollende Empfang, dessen Gegenstand meine Neffen seitens Eurer Majestät bei der An- kunft im Hauptquartier der tapferen Armeen waren, ist ein Zeichen der kostbaren Freundschaft Eurer Majestät mir gegen- über, sowie ein deutlicher Beweis der Vereinigung un- serer Armeen in den gleichen Gefühlen der Einigkeit und des Vertrauens. Ich beile mich Eurer Majestät aus diesem Anlaß meinen lebhaftesten Dank auszusprechen und lege Wert darauf, Eurer Majestät meine größte Bewunderung für die großartigen Heldentaten Eurer Armeen und Flotten auszu- drücken. Es ist mir ein großes Vergnügen, Eurer Majestät zur Kenntnis zu bringen, daß meine tapferen Armeen, nach dem heutigen Kampfe die russische Armee vollständig ge- schlagen haben und siegreich verfolgen. Ich erlaube mir in diesem ersten Siege meiner Armeen, gern ein gutes Vor- zeichen für den endgültigen Erfolg unseres gemeinsamen Zieles und hege die feste Zuversicht, daß mit Hilfe des Allmächtigen diesem Siege bald größere Siege unserer verbündeten Heere auf den drei Kontinenten, wie auch auf allen Meeren folgen werden.“



Rom, 18. November. (W. L. W.) Der Papst hat an die Bischöfe der katholischen Welt eine Encyklika geschickt. In dieser...

- 1. Den Mangel gegenseitiger und aufrichtiger Liebe unter den Menschen.
2. Die Verachtung der Autorität.
3. Die Ungerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den verschiedenen bürgerlichen Klassen.
4. Die materiellen Güter, die das einzige Ziel der menschlichen Tätigkeit geworden seien.

Nach einer Prüfung der günstigen Lage der Kirche und des weltlichen Gebietes, das ihrer Tätigkeit noch offensteht, schließt der Papst mit einem heißen Friedenswunsch: Frieden für die Nationen, die in ihm unschätzbare Güter finden würden...

Aus dem Inhalte der Encyklika ist weiter noch mitzuteilen.

Auf den Stuhl des Apostels erhoben, wendet der Papst seinen Blick auf die unendliche Herde, die ihm anvertraut ist und betrachtet nicht allein diejenigen, die ihm angehören, sondern auch alle anderen, die von Gott bestimmt sind, ihm anzugehören...

Dieses Schauspiel von Blut und das des Unglückes, das daraus hervorgeht, habe ihn gedrängt, die letzten Worte seines heiligen Vorgängers aufzunehmen...

Der Wortlaut des Fetwa.

Konstantinopel, 15. November. (W. L. W.) Der in der Fatih-Woche verlesene, hinfür historische Fetwa über den Krieg ist nach den Vorschriften des Islams in der Form von Frage und Antwort abgefaßt und hat folgenden Wortlaut:

Wenn sich mehrere Feinde gegen den Islam vereinigen, wenn Länder des Islams geplündert, die muslimanische Bevölkerung niedergemetzelt und gefangen genommen wird und wenn in diesem Falle der Babitschah des Islams nach den heiligen Worten des Korans den heiligen Krieg verkündet...

Die muslimanischen Untertanen Rußlands, Frankreichs und Englands und die Länder, die jene unterstützen, die auf diese Weise das Kalifat mit Kriegsschiffen und Landheeren angreifen...

Jene, die, statt den heiligen Krieg zu führen, in einem Zeitpunkte, wo alle Muselmanen dazu aufgerufen sind, daran teilzu-

Antwort: „Ja!“
Wem Muselmanen, die sich in dem gegenwärtigen Krieg unter der Herrschaft Englands, Frankreichs, Rußlands, Serbiens, Montenegro und jener Staaten befinden, die diesen Hilfe leisten, gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die der Türkei beistehen, Krieg führen würden, verdienen sie den Zorn Gottes, weil sie dem islamitischen Kalifat Nachteil verursachen?

Antwort: „Ja!“
Der Fetwa würde bis gestern in dem Gemache des alten Palastes verhandelt, wo der Mantel des Propheten Mohammed aufbewahrt wird.

Belgrad gefährdet.

Frankfurt a. M., 15. November. Aus Ofenpest wird gemeldet: Durch die Besetzung der nach Belgrad führenden Landstraße ist das Schicksal der Hauptstadt Serbiens selbst, die kaum 30 Kilometer von dem eroberten Obrenowatsch entfernt ist, bedroht. Die Geschütze der Oesterreicher haben an einzelnen Gebäuden, besonders an der serbischen Kirche, von deren Turm die Truppen mit Maschinengewehren beschossen wurden, Schaden angerichtet...

Der Zar ist jähau.

Zarskoje Selo, 16. November. Der Kaiser ist hierher zurückgekehrt. Ueber den Kaufmann des Jaren an der Front wird aus Petersburg über Christiania gemeldet: Der Zar hat die Festung Zwangorod besucht und die Truppen in Augenblicke gerufen, die in den Kämpfen bei dieser Festung genommen wurden. Er besuchte die Leiche der Kaiserin und ließ sie mit den Verteidigern der Festung zusammen photographieren...

Die Verbannung der Türken.

Frankfurt a. M., 17. November. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Stockholm: „Riesch“ zufolge werden die türkischen Staatsangehörigen in Petersburg nach dem Gouvernemeut Tombov verbannt. Die Zusage, sie dorthin binnen Wochenfrist zu verbannen, ist gebrochen worden.

Die Schiffsverluste vor Singtau.

Sibirskaja 16. November. Aus Tokio wird laut „N. Y.“ unter dem 15. November nach London amtlich gemeldet: Nach Singtau übergeben stellt sich heraus, daß folgende Schiffe durch Explosionen verlornt worden sind: der österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, die deutschen Kanonenboote „Albatros“, „Hauke“, „Lur“, „Tiger“ und „Cormoran“, der Torpedojäger „Tala“ und ein deutsches Minenschiff.

Ein verfolgter Domberr.

Mosk., 16. November. (W. L. W.) Das Gouvernement eröffnet auf Befehl des Gouverneurs die Untersuchung gegen den Ehren-Domberrn Abbe Collin aus Mosk., zurzeit unbekanntem Aufenthalts wegen Landesverrats und Majestätsbeleidigung, begangen durch Artikel in der französischen Zeitung „La Croix.“

In den letzten Tagen sind in der Refrutierungskampagne in England wichtige Wendungen eingetreten. Zunächst kann mit ziemlicher Sicherheit festgestellt werden, daß die Pläne zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bis auf weiteres fallengelassen worden sind. Das ergibt sich aus der (unbilligstredend) Lord Fitzhens, aus einer mit bei ihm gewohnten Temperament vorgetragenen Refrutierungskampagne...

Als Alternative der allgemeinen Wehrpflicht bleibt die weitere Förderung und Unterstützung der freiwilligen Refrutierung. Das wichtigste neue Anzugsmittel ist die soeben angekündigte Erhöhung der Kriegswahnenrenten und Hinterbliebenenpensionen...

Parteiangelegenheiten.

Die Beerdigung des Genossen Wegger.

Unter außerordentlich starker Beteiligung der Partei genossen aus dem dritten Hamburger Wahlkreis und Vertreter auswärts organisierter wurde Genosse Wilhelm Wegger am Dienstag in Grabe abgelegt. Am feierlich-ernst geschmückten Saale des Hamburger Gewerkschaftshauses fand vorher eine Gedächtnisfeier statt, in der Genosse Karl Frohme dem toten Freunde schlichte Worte sprachte. Er rühmte an Wegger besonders, daß er die Pflicht der Disziplin, in jeder Partei, nicht geliebt habe. Der Glaube an den Sieg des Sozialismus habe ihn alle Trübsale des Lebens übersehen lassen...

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei in Italien? Das Räuberrecht schreibt!

Nach einer Mailänder Meldung der „Gazetta Ticinese“ soll beabsichtigt sein, in allerhöchster Zeit eine neue große sozialistische Zeitung unter der Leitung Mussolinis herauszugeben. Mussolini ist der kürzlich zurückgetretene Chefredakteur des „Avanti“, der bekanntlich deshalb seinen Posten niederlegte, weil er durch private Äußerungen sich gegen die unbedingte Neutralität Italiens ausgesprochen hatte...

Die italienischen Sozialisten ernt für Neutralität. Die italienische sozialistische Partei beschäftigt sich am Mittwoch in einer in Mailand abgehaltenen Sitzung wiederum mit der politischen Lage und sprach sich nach einer Debatte der „Avanti“ erneut für die Aufrechterhaltung der unbedingten Neutralität Italiens aus.

Die Zarengeißel, Sturmstürme aus hundert Jahren. Mit diesem Titel gelangt soeben in unserem Berliner Parteiverlag ein jetzt besonders aktuelles Buch zur Ausgabe. Das Thema dieses Buches ist der Kampf gegen den Faschismus, der Rußland blutig knechtet und Europa barbarisch bedroht. Wichtig spiegelt das Büchlein gegen diesen Feind sich auch in der Dichtung wider. Dichter Deutschlands, Polens, Frankreichs, Englands, Rußlands, Skandinaviens stehen auf diesem Felde vereint. Die Zarengeißel ist ein Kampfbuch voll Unerbittlichkeit. Aus dem Sturm der gegenwärtigen Kriegserochen ist es hervorgegangen. Der Preis des in festem Umschlag gebundenen gut ausgestatteten Buches beträgt 50 Pfennig. Es ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Der Werwolf.

Eine Bauernchronik von Hermann Böns. (Nachdruck verboten.)

10] Die Marodebrüder.\*

Es war keine schlechte Jagd gewesen, die die Bauern gemacht hatten. Als der Nebel in die Höhe ging, hatten sie die Wälder ankommen sehen. Sie warteten, bis sie sie mitten im wässen Bruch hatten, und dann schossen sie sie zusammen wie eingelappte Girsche; nicht einer kam gesund davon. Zweiundzwanzig waren es, die dalagen, alte Kerle mit Gesichtern wie Leder, und junge Burschen, die wie Milch und Blut ausliefen. Einer von ihnen, den Dreweß übergeritten hatte, hatte geflucht: „Erbarmen! Meine Mutter!“ Aber das hatte ihm nichts gekostet; der Engenser schlug ihn tot und schrie: „Junge haben tragen auch!“

Er lachte, als er dem Wulfsbauern das erzählte, als wäre es bloß ein Spaß gewesen, und seine breiten, weißen Zähne blänkelten man so. „Ja, diesmal hat's geschlumpft“, grünte er. „Und für umsonst haben wir die Arbeit nicht getan, warf er hinterher; auf meinen Teil sind allein elf harte Taler gekommen. Ein Schade, daß es keine Ketter waren! Ein paar billige Pferde, die hätten mir schon gepakt. Und nun will ich nach Hause, sonst kriegt ich es mit meiner Weibchen zu tun.“ Er schüttelte sich und Harm lachte, denn er mußte, daß Christel Dreweß ein Maulwerk hatte, gegen das keiner ankommen konnte.

Rose rief Harm zum Essen; das Herz lachte ihm im Reibe, als er sie ansah. Das Leben war schön, trotz alledem! Und endlich martha es doch wieder Frieden werden; die hohen Berren müßten es doch leid werden, das Kriegsspiel, das sie ein Seidengeld kostete und viel Menschen dazu. Was man so bel Wege hörte, war ja auch zu schrecklich: überall Mord und Brand und Pest und Hungersnot. Da war es im Bruch doch noch besser. Krieg ist Krieg, und beim Gänserupfen fliegen Federn. Das ist einmal nicht anders!

So dachte der Bauer, und freute sich über seine glatte Frau und den Jungen, der von Tag zu Tag niedlicher wurde

\* Worterklärung: schlumpfen, glücken. — Wanzulien, Geseimachen. — Wärdraum, großer, weit sichtbarer Baum. — Weide, gebrochener Weidenzweig. — Antlern, lüchern. — Mähen, schwachen. — Wort, Reden. — Kastrache, Dohle. — Snd, Ziehbrunnen. — Woflb, unwissiger Wald. — Teeche, Hund. — Tche, del, Thedor.

und alle Augenblicke ein paar Wirt mehr konnte. Er dachte: „Wenn erst noch ein Kind da ist und Ros: mehr Arbeit damit hat, dann wird sie über alles eher sorgen.“ So wurde es denn auch. Es kam ein kleines Mädchen an, ein kräftig und gesundes Kind, und nun wurde die Frau wieder, wie sie selber war.

Der Krieg war zwar immer noch nicht zu Ende, aber auf dem Wulfshofe merkte man von ihm keinen Schuß. Ab und zu kamen Truppen durch das Land, bald von dieser, bald von jener Art, und dann ging es da, wo sie herzogten, nicht sauber zu; mehr als einmal war an Tage Rauch und am Abend ein roter Schein über dem Bruch zu sehen.

Sin und wieder läßen sich auch Marodebrüder und Partei-gänger bilden, saßen sich aber sehr vor; denn das Buch war bei allen Handstreichern verrufen. Ein ging mancher, aber her kam so leicht keiner; denn Dreweß hatte einen richtigen Rundschaferdienst zugezogen gebracht, und sobald das Horn rief, liefen die Bauern zusammen, und Gnade Gott, wen sie singen! Das Buch konnte schlimme Geschichten erzählen, aber es schmeig. Bloß die Wanzulien, die die Zigeuner an allen Feldsteinhäufen und Wärdhäusern angebracht hatten, und manches blaue Goldstück, mancher harte Taler, den die Bauern im Kasten hatten, manches Pferd, das in ihren Ställen stand, und die Pfiffofen, Spieße, Kugelbüchsen, Säbel und Dolche, die in allen Dörfern hingen, sprachen von den Männern, deren Eigentum sie einst waren und über deren Knochen jetzt Moorede lag und Kraut wuchs.

Sinige Jahre trieben die Bauern das so in aller Stille; jeder Mann wußte darum, aber keiner sprach darüber. Dreweß führte eine harte Hand, und es hieß, daß der Hunsling Weizen aus Schlershausen, der in dem Verdracht stand, es mit den Wanzulien gehalten zu haben, indem er ihnen den Weg durch das Bruch gemiesen hatte, und der drei Tage darauf vor seinem Hause mit einer Weide um den Hals im Apfelbaum hing, von Dreweß und zwei anderen Bauern dahingebacht war.

Es war ein prachtvoller Vorherstag, als der Wulfsbauer Nachricht bekam, er solle bei vier Uhr am Singstberge sein; es war die dreifache Schwagung auch für die Knechte und Mäde ausgegeschrieben, und darüber sollte verhandelt werden, wurde ihm gemeldet. Es war so warm, daß ihm der blaue Schwanz unter dem Fute herauslief, als er durch das Bruch ritt. Unter dem blauen Himmel flog ein Adler in die Höhe; bald war er sichtbar, bald sah er wie Gold aus. Hier und da war die Gaiße noch mit Blüten und alle Augenblicke flog ein Haufen von kleiner Vögeln über das Bruch und zwitscherte. Harm holte tief Luft und während er so dachte, Adere er sein Leiblich vor sich hin und dachte: „Bei achte, wenn die Kinder schlafen gehen, ist Du wieder zurück.“ Er freute sich,

wenn er daran dachte, wie sie gulten und quieschen würden, wenn er sie kitzelte.

Am Singstberge waren an die hundert Bauern zusammen. Sie standen in kleinen Häufen um das alte Heibengrab und sprachen vom Wetter und über das Vieh, oder saßen am Boden und besperten oder rauchten. Dreweß hatte es sich auf einem der großen Steine bequem gemacht; er hielt die Weide zwischen den Zähnen und schmitz Aerden in seinen Schwanzdornrücken. So genau machte er das, als wenn es darauf ankam, daß eine nicht anders als die übrigen war. Als er den Dreberger abspringen sah, nickte er ihm zu und jagte: „Jehnes Grunneiweser heute! Eigentlich zu jagde zum Verköhnen; aber es mußte sein, denn wir haben wichtige Angelegenheiten.“

Nach einer Viertelstunde sagte er dem Knecht, den er bei sich hatte: „Jetzt sind sie wohl alle da; manzu!“ Da bies der Junge dreimal in das Horn. Jeder hörte auf zu reden oder zu essen und machte, daß er nach dem alten Heibengrabe kam, auf dem Dreweß stand, sich auf seinen Stod stützte und sich so lange umfah, bis alles Neben aufhörte. „Liebe Freunde“, fing er an, „ich habe Euch heute etwas zu sagen, das Euch glatt herumgehen wird. Wir haben schwere Jahre hinter uns, und wer weiß, was noch kommt. Es ist so, als ob unser Herrgott für eine Weile die Herrschaft abgegeben hat, und nun hat der leibhaftige Satan das Feld in der Hand. Hier am Bruch ist es noch halbwegs gegangen, der eine oder der andere von uns hat ja Haare lassen müssen, manch einer auch ein Elbe Fell und womöglich Fleisch und Blut, aber anderwärts ist es gräßlich hergegangen. Was der Mansfelder schonte oder der Weiffälcher hat ihn der Teil oder wie er heißt, gewelkt, daß seine meißten Leute ihr eigen Blut geflossen haben, ja, wo war ich doch? Ach so; oder ob es die Kaiserlichen sind, die Papisten und Katten; sie sind von ein und derselben Boshaftigkeit. Nicht Frauen noch Kinder sind sicher vor den Gunden.“

Er sah Mann um Mann an: „Ein jeder Mensch, und ich er noch so arm, Frau und Kinder sind ihm ans Herz gebunden, und an Haus und Hof hängt er. Wir wollen dafür sorgen, und so weit es sich hat lassen lassen, haben wir es schon getan, und damit jagte er auf das Bruch und lachte, und die Männer lachten alle leise. „Aber bislang müßen wir uns heimlich unserer Haut weiden, müßen wie die Schwärze uns herumbliden, wenn wir das Gefühl, das wir hier gewonnen, los sein wollen, und eine konnte den anderen nicht erbe gerade in die Augen sehen. Von jetzt ab können wir das frei tun.“ (Schluß folgt.)











### Stadtverordnetenwahlen.

Auch bei den Stadtverordnetenwahlen der II. Abteilung, die am Montag stattfanden, wurden alle Kandidaten gewählt, die in dem Wahlabkommen aufgestellt worden waren. In den einzelnen Wahlbezirken war das Ergebnis folgendes:

Bezirk 2: Sanitäts-Rat Dr. Malachowski mit 137 Stimmen.

8: Rechtsanwalt Dr. Dujalowski mit 293 Stimmen, Photograph Uhr mit 281 Stimmen, Generaldirektor Wagner mit 288 Stimmen und Apotheker bester Schubert mit 281 Stimmen.

4: Rechtsanwalt Dr. Perschel mit 342 Stimmen, Schiffahrtsdirektor Panne mit 341 Stimmen, Kaufmann Szarka mit 341 Stimmen.

5: Fabrikbesitzer Scholz I mit 262 Stimmen.

6: Generalagent Krimke mit 191 Stimmen.

9: Kaufmann Kaiser mit 260 Stimmen, Realschullehrer Schink mit 257 Stimmen.

10: Fabrikbesitzer Scharre mit 126 Stimmen, Mittelschullehrer Leschhorn mit 124 Stimmen.

Die wenig zahlreichen sozialdemokratischen Wähler der zweiten Abteilung stimmten mit für die obigen Kandidaten. Im Plenarabende unserer heutigen Nummer erläßt Justizrat Dr. Meucker im Namen und Auftrag der rechtsstehenden Parteien eine Bekanntmachung, daß von diesen Parteien von der Aufstellung eigener Kandidaten für diese Wahlen Abstand genommen worden ist. Die Liberalen, welche in dieser Abteilung die absolute Mehrheit haben, sind mit ihren Kandidatenlisten noch im Rückstande. Die Wahl findet am 20. und 21. November statt.

### Die erste Kriegerfrauen-Versammlung

In dieser Woche, die am Montag im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses tagte, war sehr gut besucht. Schon wochenlang vorher war ja von den Frauen gewünscht worden, doch recht bald wieder solche Kriegerfrauen-Versammlungen zu veranstalten, weil sie dringend nötig seien. Die gestrige Versammlung hat dieses Verlangen durchaus bestätigt. Und nicht nur die Kriegerfrauen waren äußerst zahlreich zur Stelle, wir sahen auch arbeitslose Mädchen und Frauen, deren größter Wunsch es ist, so bald wie möglich wieder Arbeit und Lohn zu haben.

In den Kriegerfrauen- und Arbeitslosen-Versammlungen des Septembers mußte hauptsächlich die in obiger Mitteilung über die Familien-Unterstützung und den Kampf gegen die Not der Arbeitslosen geschwiegen werden. Inzwischen haben viele Tausende auf den Schlachtfeldern ihr Leben dahingegeben oder sind verwundet in die Heimat zurückgekehrt. Sehr wichtig sind deshalb die Fragen, wie sorgt der Staat für die Verwundeten und Erwerbsunfähigen, wie sorgt er für die Frauen und Kinder, deren Gatten und Väter in fremder Erde ruhen? Genosse Meucker behandelte diese Fragen und ermahnte die Frauen, nichts allein zu unternehmen, sich auch nicht an Wundtenhilfen zu wenden, sondern an das Arbeiter-Sekretariat im Gewerkschaftshaus, das alle Gesuche und Anträge unentgeltlich anfertigt und weiterleitet. Die arbeitslosen Mädchen und Frauen müssen den Arbeitslosen wie in der Arbeitslosen-Versammlung und in den Besprechungen von nationalen Frauenbüros (Mittelpunkt 1, Januar 22) erhitzen, wenn es ihnen trotz aller Mühe nicht gelungen ist, endlich Arbeit zu finden. Es ist zu hoffen, daß wir noch bei Reichsständen eine städtische Arbeitslosen-Unterstützung während des Krieges bekommen. Zum Schluss behandelte Genosse Meucker das Verbot von Feldpostbriefen und Paketen und ermahnte auch hier, in allen zweifelhaften Fällen die Hilfe einer Feldpostdirektion zu erbitten. Lebhafter Beifall folgte der leichtverständlichen Rede.

Wie sehr sie Länge behandelte, die allen Kriegerfrauen und Arbeitslosen am Herzen liegen, das bewies der weitere Verlauf der Versammlung. Die Ansprache war äußerst reger und nach Schluß fanden noch viele Frauen und Mädchen auf der Bühne, um sich den nötigen Rat zu holen. Mit einem Worte, es war eine Versammlung, so recht aus der Not unserer Kriegstage geboren und darum so überaus wichtig für alle Kriegerfrauen und Arbeitslosen, die jetzt bittere Tage erleben und oft nicht wissen, was sie zu tun und zu lassen haben. Die

nächsten dieser Versammlungen werden sicherlich ebenso gut besucht sein; sie werden abgehalten:

- Dienstag, den 17. November, abends von 8 bis 10 1/2 Uhr, in der „Deutschen Krone“, Weinststraße 58/59.
- Mittwoch, den 18. November (Bußtag), nachmittags von 3 bis 5 Uhr, in der „Wilhelmsburg“, Neudorfstraße 54.
- Donnerstag, den 19. November, abends von 8 bis 10 1/2 Uhr, in „Blauen Schiff“, Herrenstraße 19.
- Freitag, den 20. November, abends von 8 bis 10 1/2 Uhr, im „Vestertischen Hof“, Friedrichstraße 49.
- Montag, den 23. November, abends von 8 bis 10 1/2 Uhr, in den „Eisenkäsen“, Friedrich-Wilhelmstraße 32.
- Dienstag, den 24. November, abends von 8 bis 10 1/2 Uhr, im „Vergeltet“, Kleefahnenstraße 33.

Es besteht kein Eintrittsgeld. Den Kriegerfrauen erwachsen also aus dem Besuche dieser Versammlungen keinerlei Unkosten, auch ist der Eintritt frei. Mögen die Kriegerfrauen recht zahlreich erscheinen.

Das  
**Gewerkschaftshaus**  
Margaretenstraße 17

empfiehlt für die länger andauernden Winterabende seine freundlichen Lokalkitäten

**für Einheimische und Fremde**

Gut gepflegte Getränke u. anerkannte Küche hält stets bereit  
Der Dekonom

**Geöffnet Sonn- u. wochentags bis 11 Uhr**

### Seitverfahren der Angestellten-Versicherung.

Das Seitverfahren der Angestellten-Versicherung wird von jetzt ab wieder in vollem Umfange durchgeführt, nachdem es seit Beginn des Krieges nur auf Lungeneriden beschränkt worden war. Antragsformulare werden in der Geschäftsstelle des Ortsausschusses Breslau, Taubenkünenstraße 23, I, ausgereicht.

Diese Bekanntmachung des Ortsausschusses der Vertrauensmänner für die Angestellten-Versicherung ist höchst erfreulich. Hoffentlich folgt bald die Landes-Versicherungsanstalt Schölen mit der Mitteilung, daß auch sie wieder das Seitverfahren in vollem Umfange aufnimmt.

### Von jüdischen Arbeitsnachweiser für Männer.

In den beiden ersten Tagen ihrer Tätigkeit konnten durch die Arbeitsgemeinschaft der Breslauer Arbeitsnachweise bereits neunzig Arbeitslose vermittelt werden. Die letzte Meldung der Arbeitsnachweise umfaßt 500 Arbeitslose und 301 offene Stellen. In diesem Ergebnis sind 22 Arbeitsnachweise beteiligt. Jedes Handlungsgeschäftsverhältnis sind mit 107 Stellen bei 103 offenen Stellen vertreten; bei den übrigen 123 offenen Stellen handelt es sich meistens um die Metallindustrie; 421 Arbeiter, gelernte und ungelernte, sind noch arbeitslos.

Weiter bittet man noch häufig in den Interzessionen aus wärtiger Zeitungen den Angestelltenengeldern dieser großer Geschäfte; namentlich werden viel kaufmännische Angestellte, aus Handlungsgeschäften, auswärts von Breslauer Firmen gesucht. Es wäre nötig, daß sich diese Geschäfte zunächst an einen der hiesigen Arbeitsnachweise wenden, ehe Arbeits-

kräfte von auswärts herangezogen werden. Von jedem Breslauer Arbeitgeber erheischt es die Bürgerpflicht, daß er möglichst zunächst einmal die Arbeitslosigkeit in der Stadt einzudämmen. Im jüdischen Arbeitsnachweiser für Männer selbst wurden in der Woche vom 9. bis zum 14. November 255 offene Stellen für ungelernete Arbeiter bezogen, von denen 250 besetzt werden konnten. Gemeldet hatten sich 113 ungelernete Arbeiter, sodas 163 Beschäftigungsfähigen blieben. In der Abteilung für Handwerker oder gelernete Arbeiter gab es in derselben Zeit 106 offene Stellen, von denen 75 besetzt werden konnten; angemeldet hatten sich 212. Die vermittelten Stellen betreffen zum größten Teil die Metallindustrie, die unbefestigt gebliebenen besetzten; für sie mangelt es an Arbeitskräften. Groß ist die Arbeitslosigkeit in der Holzindustrie.

Die Abteilung für Kaufleute und Lehrlinge vermittelte 11 Kaufleute und zwar 4 Buchhalter, 4 Verkäufer und 3 Reisende. Im ganzen sind noch 33 Kaufleute zu vermitteln, außerdem etwa 300 Erdbarbeiter nach auswärts. Der jüdische Arbeitsnachweiser bittet alle Arbeitgeber und Arbeiter, ihm die besetzten Stellen sofort zu melden, damit die Vermittlung nicht unnütz ausgeübt wird.

### Keine strafbare Briefvermittlung.

Die Breslauer Ortsgruppe des Internationalen Esperantistenbundes, der die Einführung einer allgemeinen Weltsprache anstrebt, versucht sich auch während des Krieges gemeinschaftlich zu betätigen. Der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe, liegt im Oktober 1914 in der „Schlesischen Zeitung“ und in der „Breslauer Zeitung“ eine Notiz veröffentlicht, die am Montag der Gegenwart einer kriegsgerichtlichen Verhandlung bildete.

In den Interzessionen war gesagt, die genannte Ortsgruppe ist gern bereit, Briefe zwischen Deutschen des Heimatlandes und Deutschen im feindlichen Ausland zu vermitteln. Der Briefverkehr bezog sich nicht auf kriegsgefangene deutsche Soldaten mit ihren Angehörigen, sondern auf deutsche Kaufleute, Gewerbetreibende usw., denen beim Kriegsausbruch die Rückkehr nach Deutschland von den feindlichen Regierungen verweigert worden ist. Aus dieser vermittelnden Tätigkeit resultiert der Überantrieb durchaus keinen geschäftlichen Gewinn ziehen, vielmehr nur den Angehörigen der kriegsgefangenen Zivilpersonen und diesen selbst einen guten Dienst erweisen.

In der Verhandlung vor dem außerordentlichen Kriegsgericht wurde unter anderem auch festgestellt, daß sich die deutschen Esperantisten darum bemühen, die im Ausland gegen uns verbreiteten Lügen nachträglich durch den Versand von Esperantobriefen zu berichtigen. Die fragliche Notiz, die übrigens nur in der „Breslauer Zeitung“ veröffentlicht wurde, sollte ein Vergehen gegen § 9 des Belagerungsgesetzes vom Jahre 1834 darstellen. Der hiesige kommandierende General hat vorigen Monat in einem besonderen Befehl jeden brieflichen Verkehr mit Personen im feindlichen Ausland unter Strafe gestellt. Kriegsgerichtsrat Meißel hielt ein Vergehen gegen diese Bestimmung als verhängnisvoll und beantragte gegen den Kaufmann eine Geldstrafe von einem Tage. Das außerordentliche Kriegsgericht kam jedoch aus rechtlichen wie aus tatsächlichen Gründen zu einem freisprechenden Urteil.

### Landsturmriege am Samstag.

Die geschäftsfreie Zeit des Ruhetages wird von den Landsturmriegen des Turngaues Breslau ausgenutzt werden, um einmal einen Gauzlagemarich von 25 km (nach dem Seidenfestmarich) mit Gepäck auszuführen. Am Freitag 7 1/2 Uhr, abends 8 Uhr von der Osttaufjungfrauenkirche. Um aber gleichzeitig den Teilnehmern Gelegenheit zu geben, ihrem kirchlichen Bedürfnis an diesem Tage gerecht zu werden, sind 12 Nachmittags von Weidlichen verschiedener Konfessionen, die sich an dem Marich beteiligen werden, in Aussicht genommen. Die Mitglieder der Gauvereine sind zur Teilnahme an dem Marich eingeladen.

\* Aufschlagsprüfungen werden im nächsten Jahre in der Werkstatt des Schmiedemeisters W. Zillmann, Margaretenstraße 11, abgehalten: am 14. Januar, 15. April, 15. Juli, 14. Oktober.

\* Ueber die Herstellung von „Auszugs-Mehl“ teilt der Polizeipräsident die ministerielle Vorchrift öffentlich mit, daß die Ausmahlung von Weizen in der Weize zugelassen wird, daß von einem Mehl, bei dem der Weizen mindestens bis auf 75 Prozent ausgemahlen wird, ein Auszugsmehl bis zu 30 Prozent hergestellt werden darf.

\* Kontur-Eröffnung. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Fritz Pereslaw, Neue Graupenstraße 9, ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Verwalter: Kaufmann J. Budwig, Schweidnitzer Straße 24/25.

### Stadt-Theater.

„Die Tochter des Regimentes“ von G. Dornhöfer.  
„Der Herr und Frau Denis“ von J. Offenbach.

Mit diesen beiden Spielstücken dürfte die Leitung eine Reihe höchst bester Stücke und die mitwirkenden Künstler den ihnen so wohlwollenden Beifall erzielen. Am Sonntagabend wenigstens konnte sich das wohlgefühlte Haus in Beifall, trotz der eifrigeren Teilnahme genug tun. Man muß gesehen, daß Aufführungen von der Güte der „Regimentstochter“ nicht zu den alltäglichen Erscheinungen gehören. Diese Oper bietet zwar außerordentlich dankbare, aber auch sehr schwierige Aufgaben für die Sänger und nur wer musikalisch so fähig ist, wie die Damen Reich und Catalol, wie die Herren Wilhelm und Hochheim, darf auf einen vollen Erfolg rechnen. Die Vertreterin der Dichterin, Fräulein von Catalol, welche schon im Vorjahre in „Butterfly“ und „Nicolette“ die Sympathien des Publikums gewann, hatte hier Gelegenheit, sich geistlich und darstellerisch von einer ganz anderen Seite zu zeigen. In der Erscheinung prächtig, nimmt ihre nicht sehr große, aber süße Stimme, die manchmal klammhaft aus ihrer Kehle hervorzuweisen scheint, sofort gefangen. An den gleichzeitigen Arolaturen konnte man seine helle Freude haben, obgleich sie den höchsten Gipfel der Kunstfertigkeit noch nicht erreicht haben: jedenfalls gehen sie weit über das hinaus, was wir in den letzten Spielzeiten von einheimischen Sängern hören. Die Bewegungen und Ausdrucksformen der Künstlerinnen lassen hier und da an Forderung zu wünschen übrig, indessen hilft die temperamentvolle Darstellung über viele Klümpchen, die einer vollendeten Verdüppung dieser Rolle entgegenstehen, hinweg. In der Gesangsweise des zweiten Aktes entfaltete Fräulein von Catalol den ganzen Reichtum ihrer glänzenden Stimme. Es lohnt sich allem schon wegen der gependeten reizenden Einlage — es dürfte ein Balzer von Kabiti oder ähnliches gewesen sein — diese Oper zu besuchen. Was man der noch jungen Künstlerinnen anraten möchte, das ist ein Wahhalten mit ihren prachtvollen Mitteln; wenn sie stets so viel Ton gibt, wie am Sonntagabend, dann ist eine Erwählung am Schluß unumkehrlich und auf die Dauer eine Schwächung des Organs. Ihre durchaus ebenbürtigen Partner lassen es an Stimme gleichfalls nicht fehlen. Herr Hochheim entwirft sogar in der Lustspielzene so viel Spiel, so daß er förmlich in den Gesang Mannes eingreift. Seit vielen Jahren haben wir keinen Tenoristen gesehen, der so vorzüglich den italienischen Gesangstil (ohne dessen Qualitäten) trifft, wie Herr Hochheim: möchte er noch lange unserer Oper erhalten bleiben! Wir freuen uns auf Herrn „König“ im „Holl“ — Herr Wilhelm als „Helmweil“ war in jeder Beziehung hervorragend. In den kleineren Rollen der „Regimentstochter“ und des Hausgenossen haben sich Fräulein Reich und Herr Pereslaw trefflich ein, auch die Chöre befriedigten. Die musikalische Leitung hatte Herr Müller-Prem, der das Orchester prächtig führte.

Ein anderer jugendlicher Kapellmeister, Herr Emil Dießen, gab eines herrlichen belagerten Jahrs, hatte die Einleitung des zweiten Aktes „Der Herr und Frau Denis“ von Offenbach mit

entfaltet und nicht nurmehr bei seinem Anteil Schuß. Das alte Ehepaar ist gerade verheiratet und so bekleidet das fröhliche Stubenmädchen beim Herannahen der Schwärme die jungen Leute mit den Sachen der alten. Der Sergeant erwidert aber diesen Betrug und holt die Soldaten herein. Diese werden von den drei Leuten mit Wein traktiert und, als sie vor Trunkenheit eingeschlafen sind, an den Stühlen festgebunden. Nachdem sie versprochen haben, das Liebespaar unbehelligt zu lassen, werden sie befreit. Offenbach hat dieses Festspiel mit dem ganzen Reichtum seiner gefälligen, lebenswichtigen Musik übergoßen und die Mitwirkenden, die Damen Reinhardt, Bauer und Dornwald, sowie Herr Kubow bemüht sich, die ganz von französischem Geist erfüllte Partitur entsprechend wiederzugeben. Beim Studium werden die Perrücken wohl bemerkt haben, welche Schwierigkeiten diese Gattung birgt, auf welche man so gern mit einem verächtlichen Nae-nipfen herabzinkt. Nicht erfindlich ist es, warum man in der „Regimentstochter“ den „Sergeant“ in einen „Helmweil“ verwandelt, während diese Bezeichnung bei Offenbach beibehalten wurde. Hier hätte man wiederum fast familiäre Namen „verbeutelt“. Aus welchem Grunde? Ein Stück, das in Frankreich spielt, kann doch trotz des dort herrschenden Krieges sehr hübsch sein! H. M.

### Breslauer Schauspielhaus.

Zum 1. Male: „Die wehrpflichtige Braut“, vollständige Operette in 3 Akten, Text von Cuedensfeld und Weichand, Musik von Franz Werther.

Am Sonntag durchbrachten wahre Lagerleute das dichtgefüllte Haus und die Darsteller waren gerührt, immer wieder auf der Bühne zu erscheinen, um den patriotischen Beifall der Anwesenden entgegenzunehmen. Und dieser Erfolg war durchaus nicht etwa, wie so oft schon, unbedeutend. Die Lustspiel-Zeremonien haben hier wirklich einen originellen Stoff in lustiger Weise bearbeitet und, ohne besonders geistreich zu sein, eine ganze Reihe erheitender und angenehm unterhaltender Szenen erfinden. Den Inhalt zu erzählen, verbietet der Raum, denn er besteht aus einer Anzahl gewagter Verwicklungen, die zu lösen den Verfassern oft recht schwer fällt. So kommt es, daß das Interesse kammen des zweiten Aktes unglücklich zu erlahmen beginnt, um erst wieder in dem sehr drohenden Finale erweckt zu werden. Entgegen anderen Erzeugnissen derselben Gattung ist der dritte Akt von überaus glänzender Komik und Schluß und enthält neue Hervorhebungen. Es genügt, zu vermerken, daß das Allegretto des Kavaliers, Johanna Angule, im „Regimentstochter“ als „Johanna Angul“ eingetragen ist, zur richtigen Zeit die militärische Gesellschaftsunterstützung bekommt und ihren Schatz, der schon einmal wegen Krampfadern zurückgelassen wurde, in der Hoffnung, daß er wieder abgemissen werde, zu den Soldaten schickt. Sie selbst aber läßt sich vom regierenden Herzog, der zufällig in das Dorf einbricht, verloben, daß sie eine Brautperson ist. Was hieraus resultiert, läßt sich nicht mehr beschreiben: man muß es gesehen haben. Das Verloben ist nach dem Rezept von Carl Zuckmayer verfahren, so sehr gesund, daß man sich zu Bett setzen zu

freilich ohne Hilfe der Darsteller, wie wir sie am Schauspielhaus besitzen, würde auch ein noch besseres Buch nicht zum Erfolge gelangt sein. In erster Linie standen Herr Stöckel und Fräulein Fidler, sowie der von Rolle zu Rolle wachsende Herr Kubow, die durch ihre schlagkräftige Komik die Lacher von Anfang an auf ihre Seite zu bringen verstanden. Weniger dankbare Rollen haben Fräulein Birn und die Herren Grünwald und Brandl, die jedoch auch diese Aufgaben ebenso trefflich lösen, wie Frau Lang, welche diesmal eine Bauernankömpe mit dem ihr eigenen satirischen Humor verkörperte. Sehr wirksam war Herr Wendler in einer Simplicissimusfigur und Herr Hertel als Dorfgendarm. Fräulein Vogt war mit einer undankbaren Sprechrolle belastet worden: warum gibt man dieser Dame, die durch und durch musikalisch ist, eine hübsche Stimme beizut und leicht lernt, nicht einmal eine komische Gesangsparodie? Dabei fällt mir ein, daß ja auch eine Musik zu diesem Buche geschrieben ist. Nun, darüber läßt sich nichts Schöneres sagen, aber auch nicht viel Gutes sagen. In verschiedenen Tangweisen macht sich eine gewisse melodische wenn auch nicht hervorragende Entfaltung bemerkbar in den letzten Momenten ist die Musik uninteressant und belanglos. Immerhin ließ sich das Publikum einige Gesangsnummern mehr erhören. Die hiesige Ausstattung ließ nichts zu wünschen. Warum die Operette sich „vollständig“ nennt, habe ich selbst nach dem letzten Falle des Vorhangs nicht herausfinden können. Bei solchen Klümpchen dürfte dem höchst amüsanten Ende eine längere Lebensdauer beschieden sein. H. M.

### Thalia-Theater.

„Mora“.

Wieder haben unsere Schauspielbühnen einen Jblen herausgebracht, den zweiten in einer Woche. Über diese „Mora“-Aufführung unter der Spielleitung des Herrn Lehndorff war bei weitem icsfälliger einstudiert wie die „Gepensfer“. Alles in allem eine gut ausgeführte Aufführung, bei der man nur noch wünschen konnte, daß die Schlußszene etwas zusammenfassender würde. Das größte Interesse erweckte natürlich die „Mora“ der Frau von Ruffenfeld. Ihre Mora war ganz auf die große Kuppe, die „zwischen der Perle“ eingestellt. Die Sufim wie auch Frau Enten geben die Rolle frauenhafter, aber vielleicht ist die Auffassung von Frau v. Ruffenfeld doch richtiger. Nur die Tangzene war etwas unrichtig. Ein guter „Selmer“ war Herr Minin Denny, eine sorgfältig herausgearbeitete Gestalt, die mir besser gefiel, als wie sie Marx im Deutschen Theater gibt. Der „Doktor Mann“ des Herrn Marti ist ein toller und war doch so sympathisch, daß man es wohl verstehen konnte, daß sein Fortgang eine feste Rinde hinterließ. Frau Strofen-Ambronn gab die „Frau Linden“ leidlich. Der frühere Rechtsanwalt „Günther“ wurde von Herrn Schupfist als der völlig zusammengewürstelte Hindergestalt gegeben. Die Aufführung am Sonntag war



# Vom Kampf um die Unfallrente.

## Die Rente entzogen.

Der Schlosser B. in Breslau hat eine schwere Finger-Verletzung erlitten. Anfanglich bekam er eine Teilrente von 20 Prozent, nach einer Unterbrechung 10 Prozent und jetzt habe die Berufsgenossenschaft die Rente ganz entzogen, weil Gewöhnliche eingetreten sei. Der Kläger behauptete, er könne seiner Berufstätigkeit nicht mehr so nachgehen, wie vor dem Unfall; er verleihe jetzt auch weniger. Das möchte ihm nicht. Die Rente habe übereinstimmend begutachtet, daß eine Erwerbsbeschränkung nicht mehr vorliege. Der Mann wurde vom Ober-Versicherungsamt abgewiesen.

## Der verunglückte Uhrmacher.

Ein Uhrmachergeselle eines Uhrengeschäftes ist bei einer Reparatur der Breslauer Akturmühle schwer verunglückt. Die Berufsgenossenschaft für den Detailhandel lehnte jedoch eine Unfallrente mit der Begründung ab, daß die Tüme und somit auch der Verletzte nicht versicherungspflichtig seien, weil der Betrieb nicht versicherungspflichtig betrieben werde. Dieser Ansicht schloß sich auch das Oberversicherungsamt an und wies die Klage ab. Was soll nun der Verunglückte tun? Wir meinen, hier müßte der Magistrat eintreten.

## Kein Unfall.

Der Arbeiter K. in Breslau, der an organischen Krankheiten leidet, erhält Invalidenrente. Er ist aber zu allen seinen Arbeiten noch im Betriebe vermaglicht und verlangt deshalb auch eine Unfallrente. Die Holzberufsgenossenschaft lehnt das jedoch ab. Die Unfallrenten für Unfallverletzte begünstigt, die Leiden des Mannes seien keine Unfallfolgen. Obwohl der Vertreter des Klägers, Arbeitersekretär V. erk, eine nachträgliche Unterbrechung beantragte, die den Nachweis erbringen wurde, daß die Leiden des Mannes durch den Unfall verursacht worden, wurde der Mann abgewiesen.

## Die „wesentliche“ Besserung.

Der Blecharbeiter G. in Schweidnitz hat eine Verletzung mehrerer Finger der rechten Hand erlitten; auch die Weichteile der Hand sind verletzt. Die Schwere der Verletzung ist daraus zu ersehen, daß dem Manne 40 Prozent Rente bewilligt worden sind. Lange jedoch konnte er sich dieser Rente nicht erfreuen. Sie sollte auf 30 Prozent herabgesetzt werden, weil nach dem Gutachten der Ärzte eine Besserung eingetreten sei. Eine wesentliche Besserung konnte selbst der Vertrauensarzt, Medizinalrat Dr. Neger, nicht feststellen; nur die Muskulatur des rechten Oberarmes wäre um ein achtziges stärker geworden. Arbeitersekretär V. erk bemerkte, wegen einer so geringen Besserung könne man doch nicht gleich die Rente kürzen. Er setzte es durch, daß der Arbeiter wahlweise von Mai bis Ende dieses Jahres noch 40 Prozent erhält, dann 30 Prozent.

**\* Gesundheitsbericht.** In der Woche vom 1. bis 7. November sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 64 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 248 Kinder geboren, davon 204 männlich, 44 weiblich, 388 lebendgeboren (133 m., 105 w.), 10 totgeboren (7 m., 3 w.). Mit den 3 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 163 Sterbefälle (81 m., 82 w.), darunter 18 Ostprende in der Berichtswoche gezählt worden. Von den Gestorbenen waren 31 unter 1 Jahr alt (24 männlich und 7 weiblich geboren). An Todesursachen kamen vor: Kindbettfieber 1, Scharlach 1, Pocken 1, Tuberkulose 21, Krankheiten der Atmungsorgane 20, Magen- und Darmkrankheiten, Brechruhr 14, Selbstmord 1, Unglücksfälle 4, und alle übrigen Todesursachen 98. An übertragbaren Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Diphtherie 20, Scharlach 36, Ruhr 6, Wochenbettfieber 3, Unterleibstypus 6. In den hiesigen Krankenhäusern — ohne Festlegung und Reserve-Lazarette — betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 1771; es kamen hinzu 465, es starben 44, es gingen ab 426, so daß am Ende der Woche 1766 im Bestand verblieben.

**\* Viktoriatheater.** Alle 14 Tage ein Programmwechsel ist von jeher die Losung Leonard Gaskels gewesen, so oft er mit seiner Gesellschaft auch in Breslau zu einem Gastspiel eintrifft. Sein Vortrag an selbstgeschriebenen Burlesken, Lebensbildern und wie er seine Fabrikate auch alle nennen mag, ist so reich, daß er wohl nicht in Verlegenheit kommen würde, wenn er alle Tage ein Programmwechsel vornehmen müßte. Am Montag gab es ein zweitägiges Charakterstück „Dramatische Prüfungen, wer sich eben bindet“ und ein ebenfalls zweitägiges Lebensbild „Der alte Wolff“. Im Gegenab zu den meisten seiner übrigen Stücke hat Gaskel in beiden Stücken einen ernsteren Ton aus dem Leben angeblasen. Wenn sich trotzdem das gut besuchte Haus vor Lachen wälzte, so nur deshalb, weil Gaskel mit seiner unerreichten Komik schon dafür sorgt, daß selbst bei Stücken mit einer ernsteren Note der Humor die Oberhand behält. Und das gelang nicht nur Herrn Gaskel als „alter Wolff“, sondern auch Herrn Gohmann als ausgemergelten, verschuldeten Lebemann Krähwitz vorzüglich. Beide wurden sie während des ganzen Gastspiels von den schon früher erwählten Mitwirkenden brav unterstützt. Wer sich herzhast auslachen will, wer die Sorge der Zeit wenigstens für Stunden vergessen will, der sehe und höre sich Leonard Gaskel an.

**\* Augenleibbarer Kufkäse.** Der Inhaber eines Buttergeschäfts in der Nikolaistraße und dessen Verkäuferin hatten gerichtliche Strafbefehle erhalten, weil einem Kaufmannslehrling Kufkäse verkauft wurde, der vollkommen verdorben und ungenießbar war. Der Käse ist im chemischen Untersuchungsamt als schmierig, teilweise verfault und mäßig erkannt worden. Gegen die Strafbefehle erhoben beide Einspruch. Der Verteidiger des Butterhändlers führte die Tatsache an, daß es Leute gibt, die an madigem und verfaultem Käse Geschmack finden, ja guten Käse gar nicht wollen. Das Gericht war der Ansicht, eine solche Geschmackverirrung könne der Beurteilung des Falles nicht zurunde gelegt werden. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß hier ekelbarer Käse verkauft worden ist. Die Strafbefehle wurden bestätigt.

**\* Militärgerichtliches.** Regierungsrat von Benedendorf und von Hindenburg, die Justizräte Mohlis und Wellers, die Landgerichte räte Engelhard, Schlawe und Herzog, Amtsrichter Methner, die Rechtsanwälte Dr. Nau und Dr. Weis sind mit dem Rechte, die Uniform der Kriegsgerichtsstände zu tragen, dem Oberkriegsgericht und den Kriegsgerichten in Breslau als Hilfsrichter zugewiesen worden.

**\* Feuer in einer Kaiserin.** Montag nachmittags rief man die Wehr nach Brodaustr. 12/14. Dort brannten in einem Klassenzimmer des Schulbundes, wo Militär einguartert ist, mehrere Strohstühle und Kopfkissen, ein Schrank, ein Koffer mit Kleidungsstücken und zwei Bilder. Mit einem von der Motorpistole gepeitschten Schlauche wurde das Feuer gelöscht.

**\* Zwei Einbrecher auf frischer Tat ertappt.** In ein Kolonialwarengeschäft auf der Döbelinestraße versuchten am Sonntagabend zwei Männer einzubrechen. Man hörte sie aber, schlug Lärm, und es gelang, beide abzufassen. Wie festgestellt, handelt es sich um zwei schon wiederholt wegen Diebstahls verurteilte Männer.

**\* Das Pferd im Schaufenster.** Am 14. November, nachmittags, schaute auf der Schweidnitzerstraße das Pferd eines Bierwagens und rannte gegen das Schaufenster eines Kaufmanns auf der Schloßstraße. Beim Zurückweichen der Glas-Weibe verletzten sich das Pferd an Kopf erheblich. Der entstandene Schaden wird auf 850 Mark beziffert.

**\* Herrentoler Handwagen.** Am 13. November wurde auf der Mühlenterrasse ein herrentoler Handwagen in polizeiliche Verwahrung genommen. Es scheint sich um den Wagen einer Herrentoler oder Herrentoler zu handeln. Der Eigentümer mußte

\* Der erste Schnee in Breslau ist heute früh gefallen. Er ging jedoch, mit Regen vermischt, so spärlich herab, daß in den Straßen kaum etwas von dem winterlichen Weiss zu sehen war.

\* Vom Auto überfahren wurde am Montag nachmittags vor dem Grundstück Gartenstraße 90 ein freiwilliger Krankenpfleger. Der 39jährige Mann erlitt Kopfverletzungen und innere Verletzungen und wurde von Sanitätsleuten der Feuerwehr ins Garnisonlazarett geschafft.

\* Von einem Radfahrer angefahren wurde am Sonntag nachmittags auf der Margaretenstraße eine fünfjährige Frau. Sie erlitt eine schwere Kopfverletzung und wurde ins Allerheiligen-Hospital geschafft.

\* Von der Treppe abgestürzt ist am Montag nachmittags im Grundstück Gabelstraße 21 eine 39 Jahre alte Frau von der Döbelinestraße. Sie erlitt eine so schwere Kopfverletzung, daß sie von Samaritern der Feuerwehr mit dem Krankenauto ins Wenzel-Handel-Krankenhaus geschafft werden mußte.

\* Ein schwerer Schuß. Vier Tage wurden einem österr. reichischen Arbeiter, der in dem Baricade vierter Klasse des hiesigen Hauptbahnhofs eingeschlossen war, ein Gelbdrüsel mit 24 M. gestohlen.

## Bereine und Versammlungen.

\* Naturfreunde. Der für Mittwoch angelegte Tagesmarsch wird auf Sonntag, den 22. November verschoben. Abmarsch und Ziel werden Sonntagabend bekannt gegeben.

\* Hamboldt-Verein für Volkshilfsbildung. Donnerstag, den 19. November, abends pünktlich 8 1/2 Uhr. wird Herr Rechtsanwalt Dr. Sturm im Turnsaal der Lange-Malbergschen Schule, Reibersstraße 34, einen Vortrag halten über „den Weltkrieg 1914 und das Völkerverständnis“. Der Eintritt ist für jedermann frei.

## Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros)

\* Lohr-Theater. Die Direktion hat wegen des sensationellen Erfolges von „Schneider Wibbel“ das Stück für Dienstag, den 17. und Donnerstag, den 19. November auch angelegt. Mittwoch, den 18. November (Bußtag) bleiben beide Theater geschlossen. Am Freitag acht Schillers Schauspiel „Die Räuber“ mit Herrn Marlik, der wieder die Rolle des „Franz Moor“ übernommen hat, in Szene. Für Schiller selten wieder die bekannten Vorgangspreise (Markt 1, — M. und I. Rang 1,50 M.).

Wegen des Totensonntags hat die Direktion die Erstaufführung des amerikanischen Schauspiels „Ra“ für Sonnabend, den 21. und Sonntag, den 22. November angelegt. Die gelbe Gefahr, die Europa vor Jahren im Banne gehalten, ist für Amerika bis heute eine Art Zukunftsgespens geworden. Die Gefahr einer japanischen Invasion ist dort immer als möglich angesehen worden. Unter diesem Eindruck ist das Drama „Ra“ des Amerikaners entstanden. Für Deutschland, das augenblicklich unter dem Eindruck des japanischen Ueberfalls steht, wird das Stück inhaltlich ein besonders aktuelles Interesse haben.

Die weiteren Vorstellungen von „Schneider Wibbel“ für nächste Woche werden in den nächsten Tagen bekannt gegeben.

\* Thalia-Theater. Deut Dienstag und am Donnerstag wird Ibsens „Nora“ in Szene gehen. Am Freitag wird Ibsens „Geldweiser“ und am Sonnabend Hejermans Fischertragödie „Die Hoffnungen auf Segen“ zum 1. Male gegeben. Herr Direktor Dr. Hans Meyer hat Herrn Emil Waldmann für diese Spielzeit wieder neu engagiert. Herr Waldmann wird am Sonnabend im Lohr-Theater in dem Drama „Ra“ in der Rolle des amerikanischen Offiziers „Brandon“ zum ersten Male auftreten.

\* Licht-Theater. Der vorzügliche Komiker Max Ballenberg, dessen Gastspiel-Vertrag am 15. November abgelaufen war, ist wegen des großen Erfolges auf weitere fünfzehn Tage verlängert worden. „1914“, vier heitere Bilder aus erster Zeit, verbleibt weiterhin auf dem Spielplan. Die beiden letzten Sonntagsvorstellungen und die am Sonnabend, waren vollständig ausverkauft. — Mittwoch findet wegen Bußtag keine Vorstellung statt.

\* Lauenburger-Theater. Die L. L.-Lichtspiele bringen am Auftrage eine hochinteressante Aktualität: „Die deutsche Kriegsmacht in Wort, Bild und Film“, mit ausdrücklicher Genehmigung des großen Generalstabes der deutschen Armee, sowie Admiralsstabes der deutschen Marine. Aus dem Kolossalprogramm sind zu erwähnen: „Eine moderne Seeschlacht, treibende Minen, Unterseeboote, lenkbare Luftschiffe, Flugzeuge aller Art, eine Batterie von Feuer, Maschinengewehre in Tätigkeit, Aufklärungsflug, bei Krupp in Essen, in den Werkstätten für große Geschütze, Geschosse und Panzerplatten, sowie die allerneuesten Berichte von den Kriegsschauplätzen und noch vieles andere.

Die Vorstellungen haben im ganzen deutschen Reich die größte Sensation erregt und werden auch ihre Anziehungskraft auf das Breslauer Publikum nicht verfehlen. Die Aufführungen finden von 8 Uhr nachmittags an ununterbrochen statt.

\* Katalpa-Theater. Soeben eingetroffen die allerneuesten Schlachtfrauentafeln, welche auf Befehl seiner Exzellenz von Morgen kinematographiert wurden, in fünf ausführlichen Abteilungen. 1. Artillerie im Gefecht, 2. Infanterie im Gefecht, 3. Gewichte an den majestätischen Seen, 4. Wei der Schlacht von Marggrabowa, 5. Wie ein modernes Schlachtfeld aussieht, im ganzen 50 authentische Aufnahmen. Außerdem sei aus dem reichhaltigen Programm erwähnt: Feuertafeln, ein sensationelles Kriegsdrama in drei Akten, Darstellung des begehnten und wohlverdienten Ordens „Das Eisener Kreuz“, Sturmkämpfe bei Ostende, Einsturz zerstörter Häuser. — Im kleinen Saale gelangt unwiderruflich zum letzten Male „Der Hund von Basterville“ zur Vorstellung. — Ab Donnerstag Aufführung von „Severo Torelli“ oder „Ein peinliches Geheimnis“, fünf Akte, nach dem weltberühmten Drama von Fr. Coppens. Einzig dastehende, hochdramatische Handlung, welche diesem Werke den Welttrief verschafft.

# Schlesien und Posen.

## Beschäftigung von Kriegsgefangenen.

Nachdem durch ministerielle Anordnung und andere behördliche Anregungen auf die Verwendung von Kriegsgefangenen zu öffentlichen Arbeiten hingewiesen worden ist, und in anderen Gegenden Gefangene bereits zu solcher Beschäftigung herangezogen worden sind, wird nunmehr auch in der Provinz Schlesien an zwei Stellen ein solcher Versuch gemacht. Und zwar ist es die Provinzial-Staatsbau-Verwaltung, die bei Regulierungsarbeiten im Quets in der Nähe von Neuhammer und an der Gausitzer Weiche oberhalb Görlitz russische Kriegsgefangene benutzet. Es handelt sich hierbei um Arbeiten, die nicht unbedingt erforderlich, wohl aber dringend und wünschenswert sind und zurückgestellt werden müßten, weil Ausbaumittel hierfür nicht vorhanden waren. Da sich aber annehmen läßt, daß sich bei der Beschäftigung von Gefangenen Ersparnisse erzielen lassen werden, ersehen es angebracht, den Versuch zu machen, mit einigen hundert Gefangenen diese Arbeiten durchzuführen. Die Zahl der dabei beschäftigten Gefangenen soll nach und nach je nach Bedürfnis und Möglichkeit erhöht werden, doch ist ein Querschnitt, wo es sich um den Ausbau einer Strecke von ungefähr 500 Meter handelt, die von den Gefangenen zu leistende Arbeit etwas beschränkt, jedoch hier nicht mehr als einige hundert Leute beschäftigt werden können. Der Ausbau des Querschnitts oberhalb Görlitz ist dagegen umfangreicher, es soll hier daher auch ausprobiert werden, ob nicht eine größere Anzahl von Gefangenen eingesetzt werden kann. Die Arbeiten werden

der Nachmittags geföhrt werden müßte, daß durch die Beschäftigung von Kriegsgefangenen keine einheimischen Arbeitslosen der Erwerb genommen wird. Dieser Nachweis war leicht zu führen, denn Arbeitslose, die nach Lust und Fähigkeit für solche Arbeiten in Frage kommen, gibt es, nach der „Schlesischen Zeitung“, nicht.

Die Beschäftigung von Kriegsgefangenen ist natürlich nur da möglich, wo Gefangenelager in der Nähe sind, denn eine andere Unterbringung der Gefangenen, als in den Lagern, ist nicht zulässig. Nach Tagesanbruch begeben sie sich auf die Arbeitsstätten, und vor Eintritt der Dunkelheit müssen sie wieder im Lager sein. Demnach ist der Aufenthalt bei der Arbeit im Lager der Tage die Beschäftigungszeit. Aber auch sonst scheinen die Leistungen im Vergleich zu freien Arbeitern oder auch Kriegsgenossen nicht bedeutend zu sein, da mit einer gewissen Arbeitsmüdigkeit zu rechnen ist. Die Verwendung bei der Arbeit im Lager nach und nach von der Arbeitsstätte ist natürlich nicht möglich, die Hauptverwaltung dagegen stellt Vorkarbeiter und Arbeiter, und liefert das Arbeitsgerät und die sonstigen Vorkaufsmittel. Für die Gefangenen wird ein kleiner Tageslohn bezahlt, der in erster Reihe zur Verbesserung der Kost und zur Beschaffung warmer Kleidung verwendet werden soll.

Görlitz, 17. November. Aus Unvorsichtigkeit ist seine Braut erschossen hat der Eskadronchef Karl Kreutzler vom 17. Jäger-Regiment Nr. 19. Seine Braut ist die 17jährige Tochter des Händlers Schuber. Der Angeklagte will selbst nicht wissen, wie das alles gekommen und wie er die Patronen ins Gewehr getan habe. Der Strafanktrag lautet auf vier Monate Gefängnis. Das Kriegsgericht sprach die fahrlässige Tötung bzw. unvorsichtiger Waffenbehandlung schuldig und verurteilte ihn zu der zulässig niedrigsten Strafe von 43 Tagen Gefängnis bei Anrechnung von 14 Tagen Untersuchungshaft.

Leitmeritz, 17. November. Eine gefährliche Spielerei. Um sich zu elektrifizieren, warfen am Sonntagabend einige Knaben Rauch auf die elektrische Leitung des Dorfes. Infolge dieses Unfalles verlagte am Abend das elektrische Licht in einigen Häusern.

Namslau, 17. November. Wegen vorläufiger Tötung des Uebertragers J. Kapke von hier stand der Landsturmmann Josef Scherck von Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 19. Breslau vor dem Kriegsgericht der Landwehr-Inspektion. Zur Verhandlung, die wegen Gefährdung der Stillschließung hinter verschlossenen Türen stattfand, waren 6 Zeugen und ein Arzt als Sachverständiger geladen. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis. Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Ratibor, 17. November. Schwere Eisenbahn-Unglück. Am Sonnabend abend 5 Uhr ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Ratibor-Rybnitz-Katowice ein Eisenbahnunglück. Bei der Ausfahrt aus der zwischen Ratibor und Rybnitz gelegenen Station Summin entgleiste der aus Ratibor um 4.40 Uhr abgefahrene Zug Nr. 82. Der Lokomotivheizer wurde auf der Stelle getötet, der Führer schwer verletzt. Fünf Reisende wurden durch Hautabschürfungen leichter verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. Der Verkehr war auf kurze Zeit unterbrochen und wurde durch Umsteigen aufrechterhalten.

Rosen, 15. November. Zur Reichstagswahl in Czarnikau-Gilehne. Das „Berliner Tageblatt“ vom 11. d. M. bringt ein Telegramm über die Nachwahl für den verstorbenen konservativen Reichstagsabgeordneten Ritter. Darin heißt es u. a.: Die Konservativen haben den Vorliegenden des Bundes des Landwirte Dr. Rosicke-Gersdorf als Kandidaten aufgestellt. Wegen des politischen Burgfriedens werden die übrigen Parteien einschließlich der Polen keinen Gegenkandidaten nominieren.

Diese Nachricht ist unrichtig. Dem Bezirksvorstand der sozialdemokratischen Partei für die Provinz Posen sind bisher keine Unterhandlungen zur Aufrechterhaltung des Burgfriedens gemacht worden. Es scheint, als ob man den Burgfrieden mit der Sozialdemokratie im Osten nicht haben will. Daher wird sich die Parteiorganisation des Kreises Kolmar-Gilehne demnach mit der Nachwahl beschäftigen müssen. Es wird sich dann zeigen, wer den Burgfrieden gestört hat. Wahrscheinlich wird die geordnete Konferenz, da die Sozialdemokratie bei der letzten Reichstagswahl 2734 Stimmen erhielt, zur Aufstellung eines eigenen Kandidaten schreiten.

# Neueste Nachrichten.

## Unwetter im Westen.

Das schreckliche Unwetter auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz, insbesondere an der Küste, herrschte, wie nach der „Schles. Ztg.“ dem „Tag“ aus Amsterdam vom 15. November gemeldet wird, auch am Sonntag weiter. Gestern, Montag, war der wütende Schneesturm etwas milder, aber es regnete und wehte ein eisiger Wind.

Angeht dieser Wetterverhältnisse liegt sich sogar der deutschfeindliche Amsterdamer „Telegraaf“ gezwungen, die umfassende Vorklage der deutschen Heeresleitung anzuerkennen. Sie hatte, wie der Berichterstatter des genannten Blattes meldet, in allen Webereien und Lagern die Bestände an Wolllwaren aufnehmen lassen und in Vendermonde, dem Mittelpunkt der belgischer Webindustrie, große Mengen von Wollldecken angeammelt. Das holländische Blatt sagt: Je mehr man Einblick gewinnt, umso mehr sei die Bewunderung für die deutsche Heeresorganisation. Man habe auch an die Regenlage gedacht und Vorkehrungen durch Ueberbedecken der Unterstände mit Leinwand getroffen. Belgien könne da viel lernen.

Im weiteren schildert der Holländer die ungeheuren Schwierigkeiten des Gebietes an der Küste, die infolge des jetzigen Wetters besonders hervortreten. Der völkliche Durcheinander der belgischen Fländer und die mit Wasser angefüllten Hohlwege seien unpassierbar. Das ganze Gebiet der Pflanz und der Leie (Sb) mit seinen unzähligen Nebenwegen bilden regelmäßig zu dieser Jahreszeit große Ueberflutungsstellen, die nun für die beiden Gegner unzugänglich seien.

## Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Montags von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

II. Geschäftsfrage. Der Hauswart kann und darf die Kriegervrauen nicht drangalieren; mit einer Klage richtet er sich gar nicht aus. Die Frau soll ins Arbeiter-Sekretariat (Gewerkschaftshaus) gehen.

## Aus der Geschäftswelt.

Die letzten Aktien hat am Samstag nach dem nur wenigen Käufern kaum ein Geschäft mehr gemacht. Die Aktien sind







Nus Soldatenbriefen.

Er schleppte sich...

Er schleppte sich an ein Gefäß... Nacht war's, und ferne Stimmen schrien...

Er ist und trinkt im Lazarett, Gesund ist das durchschossene Bein...

Die Wärter kommen leis daher... Dann schläft er bis zum Tageslicht...

Im frischgerollten Linnenhemd Liegt er, das Aug' ins Licht gewandt...

Dit schläft er ein. Er schläft sich satt Sie hört ein Rollen schlammig...

Alfred Kerr im 'Tag'.

Das Telefon unterm Weinasse.

Am 15. September: Wir lagen im Bival vor einem aus... vorantem Dorfe in der Nähe von Cl. Da erhielt unsere Kompanie Befehl...

los, in wachsmünder Fahrt kreuzten über uns zehn Torpedoboote... in der Hoffnung, uns zu überfahren...

Da kam uns aber noch Schlimmeres, unsere Busse stoben... außenbords hörten wir ein Geräusch von Ketten und Drahtseilen...

Aber es war ein entsetzlicher Augenblick. Dann haben wir auf... der Rückfahrt nochmals das Glück gehabt...

Nachts um 11 Uhr kamen wir rein mit Vorräten... das Brot war uns verhältnismäßig und wir lebten schon drei Tage lang...

Die Leute wimmern vor Hunger.

Ein Einblick in das Elend der Bevölkerung in den von den... bewohnten Truppenbezirken bietet folgender im 'Vorwärts' veröffentlichter Brief eines Landwirts...

Liebe Eltern!

Heftlich seid Ihr zu Hause noch alle gesund wie bei unserer... Abreise. Auch die traurige Nachricht mit unserem lieben Robert...

Die alten Leute, Frauen und Kinder betteln um Brot. Die Reichen... sind nach dem Innern Frankreichs geflüchtet...

Das Getreide liegt vielfach auf dem Felde und sind die Lehren... aufgegangen. Ueberhaupt sind die meisten Felder verwildert...

Unter uns Kameraden wird jedes Stückchen Brot geteilt. Es herrscht hier eine kameradschaftliche Solidarität wie bei... den hiesigen Leuten...

Der Bauernjäger.

(Aus einem Feldpostbrief des 'Vorwärts'.)

Nicht bei dem Dorfe B... F... hatte meine Feldflieger-Abteilung ihren Flugplatz ausgewählt...

Wir waren kaum einige Tage dort, als auch schon französische... Flieger kamen, um unsere Stellung auszulindern...

wird. Er hat sich die Stellung ausgesucht und bringt nun Bomben... mit. Jetzt ist er über uns. Jetzt hat er etwas herausgeholt...

Es vergehen einige Tage. Inzwischen wurden in der Nähe... unseres Plazes zwei Haubizen aufgestellt...

Die Besatzer des Ortes lernten inzwischen auch unsere... 'Schwarzen' kennen. Sie wurden in Schrecken gesetzt...

Es vergehen einige Tage, Flieger kommen, sie werden beschossen... und zurückgehalten...

Es waren gerade drei Wochen vergangen, seit uns Freund... 'Bauernjäger' keinen echten Bombenbesuch abgestattet hatte...

Wieder alles gut abgelaufen. Es vergehen kaum zwei Stunden... da ist wieder 'Bauernjäger' wieder sichtbar...

Wie ein Hauptmann seinen Kindern den Schützengraben schildert.

Ein bekannter Berliner Polizeibeamter, der als Hauptmann im Felde steht, schreibt in einem uns zur Verfügung gestellten Briefe an seine Kinder:

Mein lieber! Eure schönen Briefe haben mich sehr gefreut... und so will ich Euch selbst antworten. 'Kugel' ist neben mir, guck mir über die Schulter...

Der hintere Teil der Höhle ist durch einen hübschen chinesischen... Wandbehälter abgeteilt. Auf dem fliegen wunderliche bunte Vögel...

Und wisst Ihr, woher das alles kommt? Aus einem Schloß... das liegt dicht bei den Franzosen...

Von den 168 Stunden der letzten Woche hatten wir 33 Stunden Ruhe...

Zwischen Torpedos, Minensperre und Sturm. Dieser Tage hatten wir gegen eine wahnsinnige See zu kämpfen...

Wir hatten einen Angriff auf englische Torpedoboote... beobachtet, waren aber wohl bemerkt worden...



Kreistag des Landkreises.

Im Breslauer Dienstgebäude der Kreisverwaltung tagte am Montag der Kreistag des Landkreises Breslau. Der Landrat W. Schellhaus hielt vor Eintritt in die Tagesordnung eine Ansprache. Wir leben, führte er aus, in einer ersten schweren Zeit. Wir sind von Feinden umringt. Der erteilte Siegel hat unsere tapferen Armeen erschüttert, und wir haben das feste Vertrauen, daß wir siegen werden. Es seien keine Ereignisse eingetreten, die eine Beunruhigung für unsere Heimatprovinz und den Kreis Breslau berechtigt erscheinen ließen.

Von den Vorlagen, die hierauf zur Beratung kamen, führen wir in erster Reihe die an über die Unterstützung der Kriegerfamilien.

Der Kreisausschuß beantragte: Der Kreistag wolle sich nachträglich damit einverstanden erklären, daß im hiesigen Kreise als die Kommission, welche gemäß § 6 des Gesetzes, betreffend die Unterstützung von Familien, in den Dienst eingetretener Mannschaften, vom 28. Februar 1888 (R. G. Bl. S. 89) sowohl über die Unterstützungsbedürftigkeit derjenigen Familien, deren Ernährer eingezogen sind, wie über den Umfang und die Art der Unterstützung zu entscheiden hat, der Kreisausschuß zu fungieren hat.

Dieser Antrag wurde angenommen. Der Kreisausschuß beantragt ferner: Der Kreistag wolle den Kreisausschuß ermächtigen, in der Zeit vom 1. Dezember 1914 bis 1. April 1915 die durch Reichsgesetz vom 4. August 1914 festgesetzten Mindestsätze der nach dem Reichsgesetz vom 28. Februar 1888 an die Angehörigen von Kriegsteilnehmern zu gewährenden Familienunterstützungen im Falle einer besonderen Bedürftigkeit aus Mitteln des Kreises zu erhöhen und:

- a) für die Ehefrauen um höchstens 6 Mark,
b) für Kinder unter 15 Jahren um höchstens 3 Mark, aber mit der Beschränkung, daß der erhöhte Satz für nicht mehr als drei Kinder gewährt wird,
c) für die nach dem Gesetze sonst noch unterstützungsberechtigten Angehörigen und für die von den Eltern bisher ganz unterhaltenen und zu eigenem Verdienst unfähigen Kinder über 15 Jahre um höchstens 3 Mark,
d) für uneheliche Kinder, denen eine rechtsgerichtliche Unterstützung bisher nicht zuzustand und deren Pflegevater infolge der Mobilmachung einberufen ist, je bis zu 9 Mark, sofern der letztere für sie georgt hat,

... für die durch den Krieg in Not geratenen Ehefrauen und Kinder solcher Soldaten, die als Angehörige des aktiven Dienststandes am Felde teilgenommen, je bis zu 15 Mark, sofern die betreffenden Gemeinden und Ortsbezirke sich mit einem Fünftel an dieser freiwilligen Mehrleistung beteiligen.

Zur Begründung dieses Antrages wurde angeführt, daß zwar zahlreiche Arbeitgeber in der Landwirtschaft und Industrie Löhne und Gehälter zum Teil weiter zahlten, aber doch sehr viele Familien ohne Ernährer und in Not seien. Man nimmt an, daß 3500 Kriegesfrauen und 6500 Kinder im Kreise Breslau zu unterstützen sind. Zur Deckung der Mittel beantragt der Kreisausschuß, der Kreistag möge beschließen, ein Darlehn bis zur Höhe von 500 000 Mark aus der Kreisparatasse aufzunehmen. Nach einer kurzen Aussprache wurde der Antrag angenommen.

Eine weitere Vorlage betraf die Uebernahme der Unterhaltung von Straßenbeseitigungen. Es sollen folgende Straßen unterhalten werden: 1. die nördliche Dorfstraße in Klein-Mochbern und ihre Verbindung mit der südlichen Dorfstraße, 218 Meter lang; 2. die Wärtischestraße in Klein-Mochbern von der Etzblgrenze bis zum Anschluß an die Breslauer-Schallauer Provinzial-Chaussee, 460 Meter lang; 3. die Dorfstraße in Klein-Sägewitz, 670 Meter lang. Die Straßen sollen im Stande der Bauausführung als Wege I. Ordnung unterhalten werden. Die beteiligten Gemeinden sind zu dauernder Unterhaltung der Straßen nach Maßgabe des Reglements vom 22. Februar 1887 verpflichtet.

Der nächste Antrag handelte von Beitragsleistung zu den Neubauten der Kanalbrücke in Schwowitz. Der Kreistag soll sich damit einverstanden erklären, einen Kostenbeitrag von 14 500 Mark zu bewilligen. Der Magistrat zahlt 17 500 Mark.

Die Schauschweizer Zuckerfabrik solle für die Benutzung der Kreischauffee zum Betriebe einer Straßenbahn als Gebühr vom 1. April 1915 an statt 50 Mk. jetzt 500 Mk. zahlen.

Zuletzt wurde über eine Vorlage verhandelt: die Arbeitsgemeinschaft der Kreisparatasse mit der Schlesischen Provinzial-Lebensversicherung. Die Versicherten im Kreise sollen angeregt werden, Spargelder in der Kreisparatasse anzulegen. Von Sparguthaben können die Verfallbeiträge bezahlt werden. Un-

kosten übernimmt die Gesellschaft. Alle diese Anträge wurden angenommen.

Groß-Mochbern. Ein Kellerfeuer in Groß-Mochbern, 1 1/2 Uhr, die Breslauer Feuerwehr nach dort auszurufen. Eine Matratze und verschiedenes altes Gerümpel waren in einem Kellerraum auf unausgeklärte Weise in Brand geraten, der aber von Bewohnern selbst sofort gelöscht werden konnte, bevor die Wehr ankam.

Freschen. Spenden von Arbeitern. Ein hauptsächlich von Oberarbeitern bei Steine im Gasthaus von Gruboll besuchter Lichtbildervortrag über den Krieg ergab den höchst erfreulichen Reinertrag von 170 Mk. Er wurde dem Generalkommando des 6. Armee-Korps für Liebesgaben überwiesen. Die Oberarbeiter haben vor kurzem 714 Mk. für Liebesgaben gesammelt und an die Militärverwaltung abgeliefert. Die Spenden von Arbeitern, die selbst mit wenigem auskommen müssen, verdienen doppelte Anerkennung. Das Generalkommando dankt für die 170 Mk. und wird sie zu Weihnachtsgeschenken für die Truppen im Felde verwenden.

Ecksteins No 5 Trustfrei beste 2 1/2 Pfg. Cigarette

Erscheint dreimal wöchentlich. Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg
Alkoholfreie Getränke.
Arbeiter-Konfektion.
Bäckereien und Konditoreien.
Bierbrauereien.
Bierverlag.
Destillation, Weinhandlung.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Fleischer u. Wurstfabrik.
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Holz- u. Kohlenhandlung.
Hüte, Mützen, Pelzwaren.

Zigarren und Zigaretten.
Bunzlau
Glogau
Jauer
Neumarkt
Märzdorf-Steindorf
Maltsch

Ohlau
Peisterwitz
Strehlen
Trebmitz

Nähere Umgebung Breslaus.
Cosel.
Dtsch.-Lissa-Stabelwitz
Brauer.

Gasthöfe.
Haus- und Küchengeräte.
Kolonialwaren.
Schuhwaren.
Uhren, Gold- u. Silberwaren.

Rathen b. Deutsch-Lissa.
Mundsfield
Fleischerien.
Restaurateure.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Kl.-Mochbern.
Neukirch - Maria-Höfchen.
Opperau
Oswitz
Pilsnitz b. Breslau.
Rosenthal-Carlowitz
Schottwitz-Friedewalde
Gross-Tschansch.
Klein-Tschansch.

Bach, Arth.
Kerbwagen, Kinderwagen.
Kure, Weiss- und Wollwaren.
Möbel- und Sarg-Magazin.
Pfefferkuchleral.
Polsterer.
Polsterer und Dekorationsmal.
Restauranteur.
Schneidwaren und Schneidmesser.

Kerbwagen, Kinderwagen.
Kerbwagen, Kinderwagen.
Kerbwagen, Kinderwagen.
Kerbwagen, Kinderwagen.
Kerbwagen, Kinderwagen.

Blumenthal,
Kreusel, Kari, Ring
Kreusel, Kari, Ring
Kreusel, Kari, Ring

Kreusel, Kari, Ring
Kreusel, Kari, Ring
Kreusel, Kari, Ring

Kreusel, Kari, Ring
Kreusel, Kari, Ring
Kreusel, Kari, Ring

Kreusel, Kari, Ring
Kreusel, Kari, Ring
Kreusel, Kari, Ring

Kreusel, Kari, Ring
Kreusel, Kari, Ring
Kreusel, Kari, Ring